Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz

Band: 108 (2016)

Artikel: Carl Zay : Arzt, Politiker und Schriftsteller : eine Spurensuche zum 200. Todestag des berühmtesten Arthers

Autor: Auf der Maur, Jürg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-632161

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Carl Zay: Arzt, Politiker und Schriftsteller

Eine Spurensuche zum 200. Todestag des berühmtesten Arthers[1]

Jürg Auf der Maur

«Alle mir eingesandten poetischen Stücke haben nach meiner Empfindung recht schöne Stellen, aber keines ist noch ein correctes Ganzes»,[2] schrieb der Verleger Johann Heinrich Füssli an seinen Freund Carl Zay[3]. Schon diese Zeilen geben Einblick in die Art und Weise der Zusammenarbeit der beiden. Und sie deuten das zeitweise angespannte Verhältnis zwischen dem wichtigsten Partner des Arther Dichters an. Zay war nämlich nicht nur Landarzt, Politiker und Diplomat. Er hatte durchaus auch Ambitionen, als Schriftsteller und Dichter ernst genommen zu werden.

Carl Zay ist die bis heute international bekannteste Politiker-Persönlichkeit aus Arth.[4] Er lebte von 1754 bis 1816[5], hatte vier Kinder – drei aus der ersten und eines aus der zweiten Ehe. 1781 heiratete er Maria Catharina von Weber aus Schwyz. Nach deren Tod zog er von Arth in den Kantonshauptort Schwyz und ehelichte Barbara Catharina Helena ab Yberg (1771–1817).

Seine Ausbildung als Spross eines Arztes und Angehöriger einer angesehenen Familie wurde nicht dem Zufall überlassen. Zunächst absolvierte er eine Mittelschulausbildung im Jesuitenkolleg in Luzern. Anschliessend studierte er gemäss verschiedenen Quellen in Besançon. Sicher ist, dass er sich 1779 in Strassburg immatrikulierte, um Medizin zu studieren. Dieses könnte seine zweite Ausbildung sein; er verfügte nämlich auch über juristische Kenntnisse. Mit 32 Jahren wurde er 1786 Ratsmitglied. Gemäss Kommissar Thomas Fassbind wurde Zay «sehr jung»[6] in diese Funktion ernannt. Fassbind lobt ihn. Er sei «in der Folge wegen s[einer] Gelehrtheit und tiefen Känntnissen bei d[en] wichtigsten Staatsangelegenheiten gebraucht»[7] worden. Zay beschäftigte sich als junger Politiker mit Militär- und Verteidigungsfragen und war an vorderster Front an der Auseinandersetzung mit Frankreich beteiligt, was ihn bis zum Schluss umtrieb. 1798 wurde er Mitglied der Schwyzer Kriegskommission, anschliessend Präsident der Munizipalität Arth. 1799 wurde er zum Kantonsrichter ernannt, später war er Erziehungsrat des Kantons Waldstätten und 1802/1803 Delegierter an die Consulta-Verhandlungen bei Napoleon in Paris. Nach der Rückkehr legte er an der ersten, wieder installierten Landsgemeinde in Ibach Bericht von seiner *«Unterhaltung mit Bonaparte dem Ersten Consul Frankreichs»*[8] ab. Er wurde zum Säckelmeister gewählt und war von 1803 bis 1808 Schwyzer Tagsatzungsabgeordneter. Von 1809 bis 1811 amtete er als Landesstatthalter, bevor er sich als 57-Jähriger aus der Politik zurückzog.

Politik, Medizin und Diplomatie waren nicht die einzigen Tätigkeitsfelder Zays. Er hatte noch andere Facetten, von denen heute nur die wenigsten wissen. «Allein seine Ärztetätigkeit konnte ihn nicht voll beschäftigen, umso fruchtbarer wurde daher seine schriftstellerische Tätigkeit»[9], hält Anton Blum in seinen lokalgeschichtlichen Notizen (ohne Quellenangabe) fest. Den Zeitgenossen war Zay als Literat

1 Für Quellen- und Literaturhinweise, Lektorat des Textmanuskripts und Hilfe bei Transkriptions-«Knacknüssen» dankt der Autor herzlich lic. phil. Annemarie Regez, Goldau, lic. phil. Salome Schoeck, Zürich, Dr. Oliver Landolt, Schwyz und lic. phil. Ralf Jacober, Goldau.

2 STASZ, PA 46, 2.5 [Briefsammlung], Füssli an Zay.

3 Vgl. Bürgi Markus, Füssli, Johann Heinrich, in: HLS, Version: 19.3.2014, http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11808.php [Status: 16.4.2016]. Johann Heinrich Füssli (1745–1832) war ab 1785 Mitglied des Zürcher Kleinen Rates. Füssli war Herausgeber des «Schweitzerschen Museum», das von 1783 bis 1790 erschien. (Vgl. Schweitzersches Museum.) Füssli gilt als gemässigt patriotisch. Als Mitverleger von Orell, Gessner, Füssli & Co. verpflichtete er sich der Aufklärung und der Volksaufklärung.

4 Mehr zur Biografie und der politischen Tätigkeit von Carl Zay siehe: Auf der Maur, Beharren und Aufbruch; Auf der Maur, Zinsen; Auf der Maur, Zay.

5 Er wurde am 8. Juli 1754 in Arth geboren und starb am 15. Mai 1816 in Schwyz.

6 STASZ, PA 9, 2, «Fortsetzung der Geschicht u. werthen Vaterlandes Schwitz», S. 194.

7 STASZ, PA 9, 2, «Fortsetzung der Geschicht u. werthen Vaterlandes Schwitz», S. 194.

8 STASZ, cod. 290, S. 49–53.

9 Blum, Geschichtliche Sammlungen II, S. 92–112.

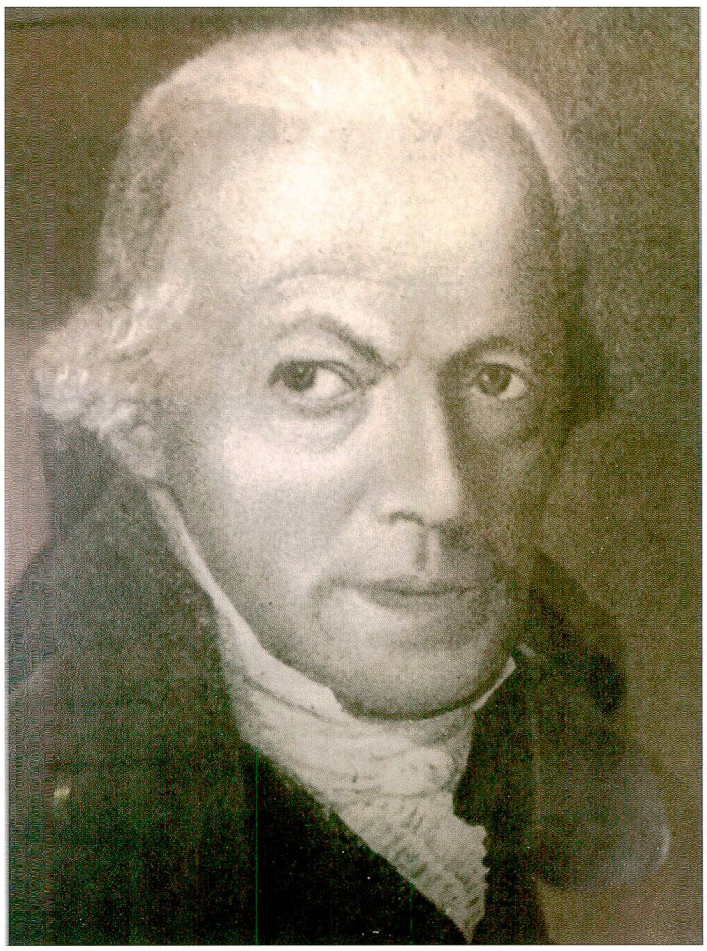


Abb. 1: Der Arther Carl Zay, 1754 bis 1816, ist als Politiker und Verfasser des Bergsturz-Buches über den Kanton hinaus bekannt.

bereits ein Begriff und offenbar auch ein Grund, weshalb man ihn persönlich kennenlernen wollte. So schrieb Johann Heinrich von Orell 1787[10], dass er bei seiner Reise auf die Rigi in Arth Carl Zay getroffen habe. Einen Mann, *«den man aus verschiedenen Aufsätzen im Schweizermuseum kennt, ein Mann von ungemein munterem, geselligem und dienstfertigem Charakter, der nicht allein in seiner Kunst, sondern auch in den vaterländischen Rechten und Geschichten und den schönen Wissenschaften ungemein bewandert ist».* Blum will sogar wissen, dass Zay aufgrund seiner schriftstellerischen Arbeiten auch in der französischen Gesellschaft bekannt gewesen sei. Sein Werk fand jedenfalls in zeitgenössischen Lexika seinen Niederschlag.[11]

Über die Region hinaus Bekanntheit als Autor erreichte Zay als Chronist des Goldauer Bergsturzes.[12] 1807 erschien in Zürich sein bis heute gefragtes Werk «Goldau und seine Umgebung. Wie sie war und was sie geworden», in dem er die Katastrophe von 1806 und ihre Folgen akribisch beschrieb. Er hat damit ein Standardwerk geschaffen, das noch immer als Grundlage für Forschungen dient.[13]

Dass er neben diesem so genannten Schuttbuch auch noch in anderen literarischen Sparten produktiv war, wird zwar in verschiedenen Quellen erwähnt. Die Texte wurden jedoch bis heute nie untersucht und gelten teilweise als verschollen. Der 200. Todestag soll deshalb Anlass sein, für einmal den Schriftsteller und Dichter Carl Zay in den Mittelpunkt zu stellen.[14] Von seinen Zeitgenossen erhielt Zay jedenfalls als Person und Schreiber viel Lob. *«Er war in jedem Betracht ein rechtschaffener Ehrenmann; ein treuer Ehegatte; ein guter Vater, ein wahrer Freund des Vaterlands: ein kluger und erfahrener Staatsmann. Auch war er Arzt, Schriftsteller und Redner, ein angenehmer Gesellschafter und Liebhaber der Poesie und anderer schönen Wissenschaften.»*[15] Im Folgenden soll der Politiker Zay als Literat unter die Lupe genommen werden.

Vielschreiber Carl Zay

Zay war als Schreiber sehr produktiv. Wie es in der damaligen Zeit üblich war, unterhielt der gebildete Mann einen ausgedehnten Briefwechsel mit Persönlichkeiten und Gleichgesinnten aus der ganzen damaligen Eidgenossenschaft und darüber hinaus. Dazu verfasste er neben unzähligen Briefen und dem Bergsturzbuch auch sehr viele Reden.

Selbstverständlich kann im Rahmen dieses Aufsatzes keine Vollständigkeit angestrebt werden. Die Suche nach Texten musste sich beschränken. Im Zentrum stehen seine von Johann Heinrich Füssli (1745–1832) im «Schweitzerschen Museum» publizierten Beiträge und solche, die in Zeitungen

[10] Schweitzersches Museum, 1787, zitiert nach Blum, Geschichtliche Sammlungen II, S. 92–112.

[11] Vgl. Holzhalb, Supplement.

[12] Vgl. Hürlimann, Bergsturz.

[13] Vgl. dazu etwa Meyer et al., Skelettfunde; Reichlin/Grundmann, Schnecken.

[14] Kälin, Aufklärung, S. 34.

[15] STASZ, PA 46, 2.4, «Wochenblatt der vier löblichen Kantone Ury, Schwytz, Unterwalten und Zug. Samstag den 25ten May 1816».

Aufnahme gefunden haben. Ergänzt wird die Untersuchung mit Akten aus dem Staatsarchiv Schwyz und verschiedenen Briefwechseln, die noch kaum ausgewertet sind. Besonders aufschlussreich sind acht Briefe aus der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich, in denen sich Zay 1783/1784 mit Texten, Bitten und Anregungen an Füssli wandte. Im Staatsarchiv Schwyz wiederum lassen sich noch vereinzelte Antwortschreiben von Füssli finden. Es ist nicht Ziel dieser Arbeit, Zays Werk literarisch zu interpretieren. Vielmehr werden seine Texte mit Hilfe der Korrespondenz neu beleuchtet, und es kommen bisher unbekannte Seiten seiner Persönlichkeit zum Vorschein.

Die Reden von Carl Zay

Neben dem Bergsturzbuch und den unzähligen Briefen war Zay auch ein gefragter Redner. Schon zwei Jahre vor seiner Ernennung als Schwyzer Ratsmitglied bekam Zay als Landvogt erste Möglichkeiten für wichtige Auftritte. Seine Rede von Uznach vom 28. Mai 1784 wie auch jene einige Tage später in der Herrschaft Gaster, am 13. Juni 1784, stiessen auf grosse Beachtung und wurden im «Schweitzerschen Museum» von Füssli abgedruckt. Beide Reden zeigen Zay als reflektierten Konservativen eines Landsgemeindekantons. Am Vorabend der französischen Revolution gibt er hier den *pater familias*. Die Oberschicht, zu welcher er sich schon vor seiner Zeit als Ratsmitglied zählt, denkt und lenkt. Regieren ist für seinesgleichen Pflicht. Aber diese Aufgabe ist mehr Bürde als Würde, versucht er die Zuhörer glauben zu machen. Kein Wunder, nimmt Verleger Füssli diese Texte in sein patriotisch-volksaufklärerisches Organ überaus gern auf.

Wie kam es zur Publikation? Es war Zay selber, der an Füssli gelangte, ihm die Reden vorlegte und um einen Abdruck bat.[16] *«Wenns Ihnen gefällt, so mögen Sie davon beliebigen Gebrauch machen»*, wandte er sich per Brief an den Verleger.[17] Füssli zeigte sich begeistert und schrieb ihm postwendend zurück. Seine *«vortreffliche zu Schennis gehaltene Rede rücke ich mit grösstem Vergnügen bey»*.[18] Hätte Zay diese nur 14 Tage früher nach Zürich gesandt, hätte es, so Füssli, vielleicht sogar noch für die Juli-Ausgabe gereicht.[19]

Beide Ansprachen, jene von Uznach und jene von Schänis, hängen thematisch und inhaltlich zusammen. Es geht um staatliche Organisation respektive um die Frage, wer Macht hat, wie sie auszuüben ist und welche Aufgaben und Pflichten den Untertanen dabei zugedacht sind. Vor allem aber zeigen die Reden, wie rhetorisch geschickt der Arther Landarzt schon in jungen Jahren war.

Zay war als Vertreter des Kantons Schwyz ins Gasterland und nach Uznach delegiert worden und verabschiedete an diesem Ort Johann Joseph Kennel als bisherigen Vogt. Er lobte ihn. Applaus von Zay gab es dann vor allem für die Einwohner von Uznach, welche ihr Gemeinwesen in Ordnung und rechtschaffen gehalten hätten.

Er freue sich, seinen Oberen berichten zu können, *«wie Ihr immerhin die würdigsten unter Euch zu Euern Beamteten gewählet, und Eure Freyheiten zu keinem Unrecht missbrauchet habet»*[20], sagte er an die Adresse der Anwesenden in Uznach. Zay war überzeugt, dass Kennel sein Amt so exakt und sorgfältig ausgeübt habe, dass es keine Klagen gebe. Vielmehr müsse dieser *«für seine edle Güte, und eine ihm anerborne väterliche Milde mit dankbarem Herzen»*[21] gerühmt werden. Er übergab dem Glarner Nachfolger Xaver Gilli[22] die Grafschaft Uznach in der vollen Überzeugung, *«dass Sie genau seyen wenn das Recht es fo[r]dert, scharf wenn Bosheit frevelt, unerbittlich wenn Verstockung und Hartnäckigkeit den Fehler unverbesserlich und unverzeihlich macht»*.[23] Und er mahnt Gilli: *«Trachten Sie immer nur das Laster zu strafen und abschreckend zu machen, und nicht den Fehlenden zu drücken, und dem Untergebenen wehe zu thun. Nicht Ihre Vortheile, nicht Ihren Nutze[n], nicht die Befriedigung der Leidenschaften, sondern die Ehre und der Nutze[n] beyder hohen Stände, das Wohl der Gemeinde und die Ruhe Ihres eigensten Gewissens, soll immer die Richtschnur Ihrer Handlungen und Urtheile sein.»*[24]

16 Zay arbeitete seit 1793 in der Funktion als Übersetzer von Philippe-Sirice Bridel mit Verleger Füssli zusammen. Siehe weiter unten.

17 ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 9.7.1784.

18 STASZ, PA 46, 2.5, Füssli an Zay, 10.7.1784.

19 STASZ, PA 46, 2.5, Füssli an Zay, 10.7.1784: *«Doch […] vielleicht find ich noch Raum im letzten Bogen.»*

20 Schweitzersches Museum, 1784, VIII., S. 168–172, «Rede gehalten zu Utznach, den 28. Tag May 1784».

21 Schweitzersches Museum, 1784, VIII., S. 170.

22 Zay bezeichnet Gilli als Blutsverwandten. Zay schreibt: *«[…] mit dem ich sowohl durch die Bande der Freundschaft als auch Blutsverwandtschaft die Ehre habe verbunden zu seyn […]»*. Zays Mutter stammte aus Schänis. Weshalb die Blutsverwandschaft bestand, konnte nicht eruiert werden. (Schweitzersches Museum, 1784, VIII., S. 78, 171.)

23 Schweitzersches Museum, 1784, VIII., S. 171.

24 Schweitzersches Museum, 1784, VIII., S. 171–172.

War in Uznach die politische Führungsriege im Fokus, stand wenige Tage später die Bevölkerung im Mittelpunkt. Zay hielt ihr als neuer Landvogt mit der Schäniser-Rede den Spiegel vor. Er begann mit einer rhetorischen Frage. Er wollte wissen, ob in der Bevölkerung je der Wunsch und Gedanke entstanden seien, *«der aus dem allgemeinen Loos des Menschen, dass derselbe mit seinem Stand niemals zufrieden ist, herquillt, und in jenem uns allen angebornen Hange zur Unabhängigkeit seinen Ursprung hat»*.[25] Was er davon hielt, machte er postwendend klar. Das wäre nämlich ein Gedanke, *«der sowohl der unendlichen Vorsicht, als der heiligsten Anordnung Gottes widerstrebet»*,[26] betonte Zay. Die Treue und ständige Ergebenheit der Bewohner beweise ihm aber das Gegenteil. Trotzdem mahnte er die Untertanen, daran zu denken, *«dass wer dem Gewalt seiner rechtmässigen Obern widerstrebet, schnurgerade der heiligsten und weisesten Anordnung Gottes zuwiderhandelt»*.[27]

Zay machte dem gemeinen Volk dessen Status schmackhaft, indem er es vor der Last und Bürde warnte, welche Regenten und Vorsteher zu tragen hätten. Wer nichts zu sagen hat, muss auch nicht die Last der Verantwortung tragen, so die Botschaft von Zay. *«Ists denn nicht sicherer, sich führen und leiten zu lassen, als für andere und über andre wachen und sorgen zu müssen»*, fragte er nochmals rhetorisch und ergänzte: *«Ists nicht leichter, Kind und Sohn, als Vater und Haushalter zu seyn?»*[28] Gott wisse, dass er (Zay) gegen seinen Willen und Erwartung *«die zwar ehrenvolle, doch mir sehr beschwerliche Würde eines Gesandten auf mich nehmen, und als Euers Landvogten und als Euer Richter hier erscheinen musste! Aber wie froh werd' ich seyn, wie glücklich mich schätzen, wenn ich mit leerem Beutel, und mit keinem Geld, das ein trauriges Zeugnis Eurer Vergehungen und strafenswürdiger Thaten, oder Neides von Brüdern gegen Brüder ist, wohl aber mit einem Herzen voll der wahresten Überzeugung, und reinsten Vergnügens werde zurückkehren können.»*[29]

Zays Rede vor der versammelten Priesterschaft

Rhetorisch brillant war auch Zays meisterhafte, in wirkungsvollem Pathos gehaltene Rede vor dem Vierwaldstätterkapitel.[30] Wie er zu dieser Einladung kam, ist unklar. Vermutlich war Zay mittlerweile als begnadeter Redner ein gefragter Gast solcher Versammlungen. Eventuell wurde der Arther Ratsherr, dessen Bruder Fidel zunächst Kaplan und ab 1804 Pfarrer in Arth war, von der Regierung entsandt, weil er eine besondere Nähe zum Klerus und gute Kenntnisse vom Glauben und dem Katholizismus hatte.[31] Dank dem Briefwechsel zwischen Zay und Füssli ist die Rede sogar noch besser dokumentiert als die beiden ersten. Sie sorgte für grosses Aufsehen und wurde im «Schweitzerschen Museum» ebenfalls veröffentlicht.

Auch hier wandte sich der spürbar stolze Verfasser aus Arth an den Zürcher Verleger, bat um ein Feedback und um Publikation. Er habe die Rede vor acht Tagen in Schwyz gehalten, erklärte er Füssli[32] und legte gleichzeitig seine Ziele offen. Die Hauptabsicht sei gewesen, *«denen Priestern jene Schuldigkeiten zu weisen, die der Staat besonders von ihnen fo[r]dern kann»*.[33]

Der tiefgläubige Katholik Zay wollte der Priesterschaft also ins Gewissen reden. Das war ein heikles Unterfangen. Deshalb griff er zu einem rhetorischen Trick, wie er stolz nach Zürich meldete: *«Damit ich aber nicht die Hauptspeis auf eine schier beleidigende Weise zuerst vorlegen müsse; So musste ich zuerst noch eine fricassirte Suppe auftischen, und am End Etwas Nachtisches hinsetzen.»*[34]

Das ist nicht nur Beleg für Zays rhetorisches Geschick, sondern auch für seine diplomatische Begabung, die er – der künftige Schwyzer Spitzenunterhändler – hier zum ersten Mal aufblitzen lässt. Er beherrschte den Umgang mit Priestern und Obrigkeiten im Spannungsfeld zwischen kritischer Betrachtung offensichtlich vorhandener gesellschaftlicher Probleme und tiefer Autoritätsgläubigkeit und Religiosität. Er wusste, wo die Grenzen sind, liess sich den Mund aber nicht verbieten.

25 Schweitzersches Museum, 1784, VII., S. 77–84, «Anrede […]. Gehalten zu Schännis am 13. Jun. 1784».

26 Schweitzersches Museum, 1784, VII., S. 78. Hervorhebung der Wörter *«Anordnung Gottes widerstrebet»* im Original.

27 Schweitzersches Museum, 1784, VII., S. 79.

28 Schweitzersches Museum, 1784, VII., S. 79.

29 Schweitzersches Museum, 1784, VII., S. 80–81.

30 Schweitzersches Museum, 1790, S. 521–527, Rede an das Vierwaldstätterkapitel. Vierwaldstätterkapitel war seit Ende des 15. Jahrhunderts die gebräuchliche Bezeichnung für das Dekanat Luzern, dem Teile Luzerns und Uris, sowie Ob- und Nidwalden sowie Schwyz angehörten. (Stadler Hans, Vierwaldstätterkapitel, in: HLS, Version: 27.2.2013, http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D30730.php [Status: 15.5.2016].)

31 Blum, Geschichtliche Sammlungen II, S. 92–112.

32 ZB, MS. M 1.339/1, Zay an Füssli, 20.5.1791.

33 ZB, MS. M 1.339/1, Zay an Füssli, 20.5.1791.

34 ZB, MS. M 1.339/1, Zay an Füssli, 20.5.1791.

Die Rechnung ging denn auch auf, wie Zay Füssli meldete: *«Auch die Herren Geistlichen scheinen meiner Anrede so ziemlich vergnügt zu sejn.»*[35] Die Botschaft kam an, obwohl Zay sie teilweise in Watte packte: *«Die Einsichtigen merkten […] wohl, dass die Hauptspeis mit ziemlich scharfem Saltze für sie gewürzet gewesen, sagten doch aber, dass sie auch ab dieser Würtze Vergnügen gefunden hatten.»*[36]

Zay war von seinen Ausführungen so überzeugt, dass er sie im «Schweitzerschen Museum» abgedruckt finden wollte. Er scheute sich nicht, Füssli das Messer an den Hals zu setzen. Wenn er die Rede nicht drucken wolle, soll er diese spätestens bis am kommenden Sonntag wieder zurückschicken. Er habe nämlich selber nur dieses Original. Ansonsten denke er daran, die Ansprache in Einsiedeln veröffentlichen zu lassen. Eine Publikation im national bekannten «Schweitzerschen Museum» zog er aber offensichtlich vor.

Zay begann seine Rede vor der versammelten Zentralschweizer Priesterschaft mit freundlichen Einleitungsworten und Grussfloskeln. *«Wie wonnevoll für jeden edeln Menschen, wie schätzbar für jeden biedern Schweitzer, wie verehrungswürdig für jeden wahren Christen muss nicht der Anblick dieser hohen und erlauchten Versammlung seyn, da die würdigsten Glieder des uralt- und würdigst berühmten Vier-Waldstätter-Kapitels nach dem Wille weisester Ordnung und Einrichtung sich wieder einmal auf dieser Stätte in der edelsten Absicht versammelt haben.»*[37]

In zehn Punkten, immer mit einem imperativischen «Wenn» eingeleitet, gab er den Vertretern des Klerus dann den Tarif durch. Fazit: Die Priester sollen *«zwischen Unglauben und Aberglauben die bestimmte Gränzen […] setzen»*, dem *«Bauersmann […] begreiflich»* machen, dass in der Arbeit der beste Segen zu finden sei, oder sie müssten Armen und Reichen einprägen, dass das Evangelium, die Einfalt der Sitten, die Mässigung und Enthaltsamkeit, *«die Stütze sowohl der häuslichen als öffentlichen Wohlstandes»* sei. Zudem sollen die Priester das Volk überzeugen, dass *«das Wohl eines Staates und Landes auf Ordnung, Ordnung auf weise und gerechte Gesetze, und die Gesetze auf den festen Entschluss genauer Befolgung […] gründen»*[38]. Weiter erklärte er, weshalb dieses Verhalten so wichtig sei. *«Ja, wenn der Priester so redet, so lehret, so handelt, so würket, o wie muss die wahre Religion verherrlichet, […] wie blühend muss der Staat, und wie glücklich jedes einzelne Mitglied desselben werden; und wie tief muss die spitzfündige Klügeley des Zweiflers und des nicht glaubenden Genfer-Bürgers, und jedes andern Religionsspötters beschämt und zernichtet werden.»*[39]

Am Schluss appellierte er direkt an die anwesende Priesterschaft: *«Verdoppeln Sie ihre geseegnete Mühe, auf dass wir voll Wonne fühlen, und der erklärteste Schweitzer-Feind aus Überzeugung gestehen müsse, dass hier in diesen so enge verschwisterten vier Freystaaten noch die Natur in ihrer Unverdorbenheit, die Freyheit in ihrer ursprünglichen Güte, und die Religion in der Fülle ihres Glanzes und Seegens blühe; dass hier, hier im Herzen Helvetiens der Ort sey, wo Wahrheit und Menschenliebe einander entgegen gegangen, einander gefunden – wo Gerechtigkeit und Friede einander geküsset, und unauslöslich umschlungen haben.»*[40]

Zays Rede vor dem Vierwaldstätterkapitel löste ein breites Echo aus. Auch seine Bekannten in Uri[41] verlangten den Text zur Lektüre. So bestellte Carl Triner[42] für den (Altdorfer?) Pfarrer ein Exemplar der Ansprache, mit der Zay *«so viel Ruhm»*[43] erworben habe. Zay kam dem Wunsch nach. Schon einen Monat später wurde ihm für die *«gütigst zugesandte Rede»*[44] herzlich gedankt.

Zays Basler Grussbotschaft

Seit 1803 war Zay Delegierter des Standes Schwyz an die eidgenössische Tagsatzung. Reden halten gehörte zu seinen wichtigsten Aufgaben. 1806 hielt er in Basel eine feurig-patriotische Rede voller Pathos, in welcher Zay an alte Zeiten erinnerte. An seinem Denken über den Stellenwert der Elite, über die Innerschweizer Helden oder die Freiheitsschlachten hatte sich nichts geändert. Mit der Mediation und der damit verbundenen Wiederherstellung der ursprünglichen Kantone und ihrer Institutionen, welche er selber mit seiner Präsenz

35 ZB, MS. M 1.339/1, Zay an Füssli, 20.5.1791.

36 ZB, MS. M 1.339/1, Zay an Füssli, 20.5.1791.

37 Schweitzersches Museum, 1790, S. 521–522.

38 Schweitzersches Museum, 1790, S. 522.

39 Schweitzersches Museum, 1790, S. 525.

40 Schweitzersches Museum, 1790, S. 526–527.

41 Siehe weiter unten.

42 Jacober Ralf, Triner, in: HLS, Version: 27.7.2011, http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D25055.php [Status: 16.5.2016]. Karl Meinrad Triner (1735–1805) war Kunstmaler und schuf Altargemälde. Sein Sohn Franz Xaver (1767–1824) wurde 1792 Organist und Lehrer in Bürglen UR. Er ist der bedeutendste Künstler der Familie und Grossonkel des späteren Gründers des «Bote der Urschweiz».

43 STASZ, PA 46, 2.5, Triner an Zay, 12.2.1792.

44 STASZ, PA 46, 2.5, Triner an Zay, 12.2.1792.

Abb. 2: Auch in den «Etrennes helvétiennes» wurden Texte von Zay veröffentlicht. Es handelt sich um rund 12 cm grosse Taschenbüchlein in verschiedenen Farben, wie sie etwa in der Zentralbibliothek Zürich zu finden sind.

an den Mediations-Verhandlungen bei Napoleon in Paris mitverantwortete, hatte sich in Zays Augen vieles verbessert – jedenfalls gegenüber der Zeit der französischen Besatzung. Diese schlimmen Jahre waren passé. Umso mehr galt es die alten Zeiten aufleben zu lassen: *«Euch wertheste Bundesbrüder, grüssen die Enkel jener Ur-Schweizer, die zuerst den erhabenen Gedanken von Freyheit, und Unabhängigkeit in ihrer grossen Brust angefachet, genähret, und selben mit Riesenkraft Gedeyhen und Würklichkeit, Blüthe und Früchten in vollem Masse erworben haben»*,[45] begann er und fuhr fort: *«Euch grüssen Abstämmlinge Stauffachers, der in Grütlis öder Flur den ersten, zwar einfachen, aber edel-schönen Bund mit wahren Brüdern von Ury und Unterwalden beschworen hat – einen Bund, der so gesegnet in seiner Würkung, als fruchtbar in seiner Ausdehnung geworden war.»*[46]

Es folgte ein Loblied auf die Leistungen bei den Befreiungsschlachten, von Morgarten über Sempach bis zu St. Jakob an der Birs. Und schliesslich erinnerte Zay an die Geschichtsträchtigkeit seiner Heimat: Er grüsse *«mit jener Festigkeit, die nur jenen eigen seyn kann, die den Mutterboden der Freyheit bewohnen, und mit jedem Schritt sozusagen auf einen fürs Vaterland gefallenen Helden treten – wo jede Stelle, auf welche der Blick ihres Auges hinfällt, sie an grosse Thaten ihrer Väter, oder an den Heldenmuth ihrer Brüder, oder an jene Gefahren, und an jenen Jammer erinnert, den verlohrne Freiheit in letzten Jahren über sie angehäufet hatte»*.[47]

Zay als Übersetzer und Dichter

In den Reden zeigt Zay wie erwähnt, dass er die Regeln der Rhetorik meisterhaft beherrscht und auch die Klaviatur des vaterländischen Pathos. Hier begegnet uns der «offizielle» Zay, der in seinen vielen Funktionen ein reiches Schrifttum hinterlässt, ist er doch eine Art «Ghostwriter» für den Kanton Schwyz[48].

[45] ZB, Bro 8890 903606754, S. 2.

[46] ZB, Bro 8890 903606754, S. 2.

[47] ZB, Bro 8890 903606754, S. 2.

[48] Siehe Auf der Maur, Beharren und Aufbruch.

Wie steht es aber mit seinem literarischen Schaffen? Er selber ist von seinen literarischen Fähigkeiten sehr überzeugt. Das offenbart sich in den Briefwechseln, die gleichzeitig auf die private Seite von Zay hinweisen. Er wirkt rechthaberisch und bisweilen arrogant, wenn es nicht nach seinem Kopf geht. Das zeigt sich besonders dann, wenn er frustriert ist, weil seine Texte nicht publiziert werden.

Dreh- und Ausgangspunkt seiner schriftstellerischen Arbeit war die Verbindung mit Philippe-Sirice Bridel und dessen Werk, das von Gonzague de Reynold untersucht wurde.[49] Zay war der erste deutschsprachige Schriftsteller, mit dem Bridel in Kontakt trat. De Reynold stuft die schriftstellerische Wirkung von Zay zurück, indem er ihn nicht als «professionellen», sondern nur als gelehrten Autor und Übersetzer bezeichnet. Tatsächlich übersetzte Zay Bridels «Die Lauwe», die dann im «Schweitzerschen Museum» publiziert wurde. Diese Arbeit machte den Arther über seine enge Heimat hinaus bekannt. Er habe damit «die allgemeine Aufmerksamkeit des für Dichtung empfänglichen Publikums»[50] auf sich gezogen, hält Lokalhistoriker Anton Blum fest. In der Folge seien «eine Reihe Publikationen»[51] von ihm erschienen, unter anderem eine «flott in flüssigem Versmass gekleidete ‹Bauernkilbi›»[52]. Wie immer ohne Quellenhinweis behauptet Blum sogar, dieses Gedicht sei mit Albrecht von Hallers «Alpen» verglichen worden. Einen so hohen Anspruch verfolgte auch Bridel, der eine nationale Poesie in französischer Sprache schaffen wollte, was ihm aber nicht gelang. Dessen Werke in Prosa und Versform erschienen in den «Etrennes helvétiennes», und damit in einem Almanach, den er ab 1783 im Eigenverlag herausgab.[53]

Blum gibt einen kurzen Überblick von Zays literarischem Werk. Er habe klassischen Stoff «zu Schauspielen und kleinen Theaterstücken»[54] verarbeitet, habe eine Reihe von mundartlichen Gesprächen und kleineren Lustspielen herausgegeben, habe ein Wallfahrtsgedicht für Rigi-Klösterli verfasst, habe «Vaterlandsgesänge» gedichtet oder «mit gewandter Feder Menschenleid» besungen. Blum bezeichnet Zay als einen Dichter und Schriftsteller, der sich «in diesen Jahren als überaus fruchtbar»[55] gezeigt habe.

Auch gemäss einer Notiz im Privatarchiv Fassbind soll Zay Gedichte verfasst haben, eines mit dem Titel der «Ewige Ferdinand», das 1783 im «Schweitzerschen Museum» publiziert wurde und das «Gnadenlied» auf Mutter Gottes im Rigi-Klösterli.[56] Beim ersten handelt es sich jedoch um die bereits erwähnte «Lauwe», die Übersetzung von Bridels Reimen. Das zweite Gedicht wird das von Blum erwähnte Wallfahrtsgedicht sein, das aber auch im Privatarchiv Fassbind nicht vorhanden ist.[57]

Zay war 29 Jahre alt und kannte Bridel bereits, als es zur Zusammenarbeit kam. Wie die Beziehung zustande kam, weiss man nicht. Paul Kälin glaubt, Zay habe Bridel durch Benteli in Bern kennengelernt.[58] Der Kontakt hielt über Jahre. So lobte Bridel die Arbeiten von Zay noch 1798. Sie trügen den «Stempel des Talentes und der Vaterlandsliebe»[59], genau das, was die beiden letztlich verband. Denn nicht zuletzt deshalb veröffentlichte Bridel bereits in den 1780er-Jahren Texte von Zay in seinen «Mélanges helvétiques»[60], dem Westschweizer Pendant zu Füsslis «Schweitzerschem Museum».

Die «Lauwe»

Die «Lauwe» ist also ein Gedicht von Bridel, das Zay übersetzte und in Füsslis «Schweitzerschem Museum» veröffentlichen konnte. Es sind 26, zum Teil in holprigem Versmass gehaltene Strophen, die die Liebe zwischen dem Älplerpaar Edwig und Fernand beschreibt. Fernand ist auf der Jagd, als eine Lawine die Hütte samt Frau und Kind begraben. Er holt

49 de Reynold, Histoire littéraire, S. 159–169; vgl. dazu auch: Grandjean Michel, Bridel, Philippe-Sirice, in: HLS, Version: 25.9.2014, http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11059.php [Status: 10.10.2015] (zit.: Grandjean, Bridel). Philippe-Sirice Bridel (1757–1845) war reformierter Pfarrer. Er war an Folklore, Volksbräuchen und Heimatgeografie interessiert.

50 Blum, Geschichtliche Sammlungen II, S. 92–112.

51 Blum, Geschichtliche Sammlungen II, S. 9–112.

52 Blum, Geschichtliche Sammlungen II, S. 9–112. Das Gedicht liess sich nicht finden.

53 Vgl. Grandjean, Bridel.

54 Blum, Geschichtliche Sammlungen II, S. 92–112.

55 Blum, Geschichtliche Sammlungen II, S. 92–112.

56 PA Fassbind, M. von Hettlingen an Oberst G. Fassbind [Briefauszug], 3.4.1801.

57 Vgl. Goedeke, Grundriss. Zay wird zwar in dieser Sammlung aufgeführt. Hinweise auf Gedichte lassen sich aber keine finden.

58 Kälin, Aufklärung, S. 22.

59 Vgl. Chuard, Pays-d'Enhaut.

60 Es handelt sich um einen vierbändigen Neudruck von jeweils drei bis vier Jahrgängen der «Etrennes helvétiennes», ergänzt mit Erläuterungen und mit grösserem Format sowie ohne kalendarische Informationen. (Vgl. Mélanges helvétiques.)

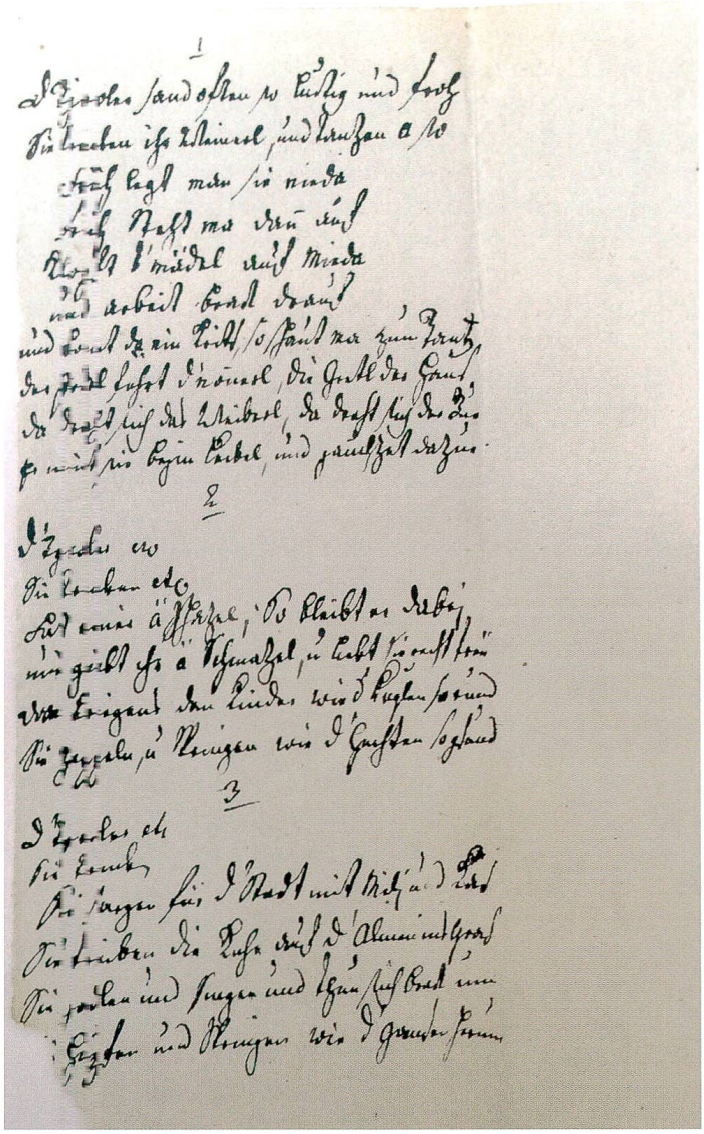


Abb. 3: Auf zum Teil losen Zetteln finden sich Texte und Gedichte in der Handschrift von Carl Zay. Hier ein Auszug aus dem Gedicht «Tiroler».

Hilfe im Dorf, die Sucharbeiten müssen zunächst aber ohne Erfolg eingestellt werden. Fernand gibt jedoch nicht auf und schafft es am Schluss alleine, die beiden lebendig zu bergen. *«Die Natur ist schwächer als die Liebe»*, heisst der zentrale Satz in dieser leidenschaftlichen, wie immer im damals üblichen Pathos gehaltenen, letztlich kitschigen und (auf Teufel komm raus) gereimten Alpen- und Hirtenromanze.

Erhellend ist dabei der der Publikation vorausgehende Briefwechsel zwischen Autor und Verleger. Zay lobte (zunächst) Füsslis Korrektur- und Verlagsarbeit: *«Ihre Korrektion hat mir einen sehr guten Begriff von Ihrer Sterke in den schönen Wissenschaften gegeben.»*[61] Er unterliess es aber nicht, einige Bedenken anzubringen. Besserwisserisch beharrte er auf seiner ursprünglichen Version und wollte das Wort *«Dudelsack»* statt *«Hirtengesang»* im Text belassen. Dudelsäcke, behauptet Zay kühn, seien im Wallis *«gebräuchlich»*. Im gedruckten Gedicht muss Zay dann aber offensichtlich von seiner Meinung Abstand nehmen. Auf die Dudelsäcke wurde verzichtet.[62]

Die prompte Publikation in Füsslis Zeitschrift freute Zay aber sehr. Er bedankte sich umgehend. Dass er als Autor genannt wurde, berührte ihn aber peinlich: *«Nur schämen muss ich mich, dass ich mit fremden Lichte glänze.»*[63] Und: *«Ich muss noch einmal wiederholen, dass ich meines beigesetzten Namens wegen mich schämen musste, wenn die Welt wüsste, wie vielen Anteil Sie an diesem Stük hätten. Auch überhaupt hätte mir dies Eitelkeit verboten, wenn es nicht um die Ehre meines Vaterlands zu thun wäre.»*[64] Von der Hauptarbeit von Bridel spricht Zay im Brief nicht. Dieser wird aber immerhin im Untertitel erwähnt.

Zay – der junge Dichter

Schon vor seiner Übersetzer-Tätigkeit verfasste Zay eigene lyrische Texte – allerdings mehr zum «Eigengebrauch». Seine Liebe zum Schreiben und zur Literatur waren bereits zur Studentenzeit vorhanden, wie Blum weiss. Neben dem Studium der Medizin besuchte der künftige Arther Spitzenpolitiker nämlich auch «Humanistik und Rhetorik»-Vorlesungen und sei so zum «wort- und schriftgewandten Gelehrten»[65] geworden. Zay lernte nicht nur Französisch, sondern auch Latein. «Trotz allen diesen Arbeiten scheint er gleichwohl kein Kopfhänger gewesen zu sein, denn neben den ernsten schriftlichen Arbeiten seiner Muse tauchen auch solche mit leichterem Gefieder auf, studentische Burschenlieder mit moralisch-sittlichen Abstraktitäten».[66] Blum

[61] ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 16.2.1783.

[62] ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 16.2.1783.

[63] ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 10.7.1783.

[64] ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 10.7.1783.

[65] Blum, Geschichtliche Sammlungen II, S. 92–112.

[66] Blum, Geschichtliche Sammlungen II, S. 92–112.

erwähnt ein Abschiedsgedicht von Zay zum Studienende.[67] «Es war nichts Schlechtes, aber auch nichts besonders Gutes. Es war einfach studentische Ausgelassenheit», beurteilt der Lokalhistoriker diesen frühen Versuch. Blum bringt Auszüge aus dem Gedicht, mit dem Zay und seine Kommilitonen offenbar auf den Studienabschluss angestossen hatten (siehe Anhang «Zum Studienende»).

«Tiroler»

Zu diesen frühen Werken ohne weiteren Tiefgang könnte auch das Gedicht «Tiroler» gehören, das sich im Staatsarchiv Schwyz finden liess. Dieser undatierte Text in Zays Handschrift könnte zwar von ihm stammen, weshalb er ihn verfasste, bleibt unklar. Besondere Bezüge zu Österreich von Zay sind nicht nachgewiesen. Das locker-lustige Geschreibsel versucht aber, österreichische Mundart nachzuempfinden. Die Reime haben mit der Trink- und Tanzszenerie auch etwas Fasnächtliches (Anhang «Tiroler»).[68] Der Text lehnt sich aber zum Teil wörtlich an ein damals bekanntes Tiroler Volkslied[69] an.

Der Däne

Es lassen sich aber auch frühe ernsthafte Gedichte von Zay finden. 1776, Zay war erst 22 Jahre alt, begleitete er einen jungen dänischen Baron auf die Rigi und widmete ihm in der Folge ein längeres Gedicht. In diesem beschrieb er die Stimmung auf dem Gipfel und das gemeinsame Treffen.

Zay schrieb einleitend: *«Theuer sey mir der Tag, an dem ich das Vergnügen hatte diesen Dännen, der edler durch seine Verdienste, als seine Geburt ist, anzutreffen. Ich hatte die Ehre Selbem den Weg auf die Kulm zu weisen; aber betrübt wurde ich, da ich bey erreichtem Gipfel die ganze Tiefe mit Nebel eingehüllt sah. Bang war unser Erwarten, bis endlich der Nordwind die Nebel auseinander trieb. Entzückt wurde sein Aug durch den Anblick eines so reizenden Tableau; und sein Mund war voll von dem Lob eines so weisen Schöpfers. Zum Zeichen seines Vergnügens schrieb Er an das da stehende Kreuz sein Name, und ich versprach Ihm, selben jährlich zu erneuern. Beim ersten Anblick des Nebels wurde er in Wehmut hingerissen, weil in ihm das Bild des Meeres und seiner Vaterstadt erneuert wurde. Ich nahm die Freyheit, bot ihm diese Composition dar, und Er nahm es gefälliger auf als ich hatte erwarten können.»*[70]

Das Gedicht wurde erst nach seinem Tod veröffentlicht. Im Rahmen des Nachrufes auf Zays Tod publizierte das «Wochenblatt der vier löblichen Kantone» Zays Zeilen «An den Baron de Schöller aus Dännmark» (Anhang «An den Baron de Schöller aus Dännmark»).[71]

Noch bevor Zay den Mut fasste, den «Schöller» Füssli zur Publikation vorzulegen, hatte er das Gedicht seinen Urner Freunden zur Lektüre zugestellt, zwei Jahre, nachdem er den Text verfasst hatte. In Altdorf war man begeistert und reagierte geradezu euphorisch: *«Ich muss ihnen mein Herr […] sagen und bekennen, dass ich von Dichters Arbeit welche ich gelesen habe noch niemal so hingerissen und innigst gerühret worden als von denen mir gemeldeten Versen, so der Herr dem dänischen Baron Schöller zu Ehre gemacht hat.»*[72] Auch dem Urner Landammann Müller, der selber Gedichte verfasse, hätten die Zeilen gefallen.[73] Füssli beurteilte es allerdings anders.

1783 schrieb Füssli in einem Brief an Zay von drei Gedichten, die er ihm eingesandt hatte. Zwar erwähnte er dabei den «Schöller», zu einer Publikation im «Schweitzerschen Museum» kam es – wie bei den anderen – aber nicht. Vermutlich scheiterten diese Projekte an der Kritik und den Korrekturvorschlägen des Zürcher Verlegers[74].

Zays unveröffentlichte Gedichte

Grosse Hoffnungen auf Publikation hegte Zay auch bezüglich eines anderen Gedichts, nämlich der «Ode auf den Herrn

[67] Blum, Geschichtliche Sammlungen II, S. 92–112.

[68] STASZ, PA 46, 2.1, drei lose Zettel.

[69] Dazu: http://www.volksliederarchiv.de/die-tiroler-sind-lustig-bei-wein-und-beim-tanze/. Betonung, Reim und Text haben zum Teil auch Ähnlichkeit mit dem heutigen Schweizer Kinderlied «D'Appizäller sind lustig».

[70] STASZ, PA 46, 2.4.

[71] STASZ, PA 46, 2.4: Es *«sei uns erlaubt ein noch ungedrucktes Gedicht des verstorbenen Herr Doktor Zay, welches Derselbe vor vierzig Jahren schon (im Brachmonat 1776) an einen Freund übergeben hat, und welchem folgender Eingang vorgesetzt ist, beyzufügen.»*

[72] STASZ, PA 46, 2.5, Triner an Zay, 18.6.1778.

[73] STASZ, PA 46, 2.5, Triner an Zay, 18.6.1778.

[74] STASZ, PA 46, 2.5, Füssli an Zay, 10.6.1783: *«Und nun zu Ihren mir so gütig angetragenen Beyträgen in mein Museum. Anstatt alle Drey zu lesen, hab ich lieber das erste, nach ihrer Erlaubnis, und meinem schwachen Befinden, druckfertig eingerichtet; und vielleicht ist wirklich hie und da wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, ob meiner Correction die Energie verlohren gegangen.»* Füssli ermuntert Zay aber: *«Am liebsten möchte ich bald Ihre Originale aus Hettlinger, Schöller und Blöchlin sehen.»*

Chevalier Hedlinger». 1783 erwähnte er diese Arbeit erstmals gegenüber Füssli und rühmte sich gleich selbst: *«Was die Stärke der Gedanken betrifft, so ist es eines meiner besten.»*[75] Er erkundigte sich gleichzeitig, ob Füssli auch *«andächtige»* Stücke annehme und meinte damit wohl ein Gedicht, das unter dem Titel «Advent» in den Briefen mehrmals erwähnt wurde. Bei beiden Texten handle es sich um *«ältere Stüke»*[76]. Füssli solle selber urteilen, ob sie publiziert werden könnten. Er solle ihm, Zay, seine *«Gesinnungen darüber recht frey melden».*[77]

Diese Gedichte lagen Zay offensichtlich am Herzen. Deshalb traf es ihn besonders hart, dass Füssli sie nicht veröffentlichen wollte. Von seiner anfänglichen Selbstsicherheit war bald nichts mehr zu spüren. Er habe ein gewisses Verständnis, dass die Beiträge jeweils nicht sofort verwendet werden könnten, schrieb Zay nach Zürich und wurde immer mehr zum Bittsteller. *«[…] Von meiner Arbeit habe ich viele Monate nichts gesehen»*[78], reklamierte er. Und er bettelte: *«Nehmen Sie doch die Mühe noch einmal ein Gedicht oder Ode auf den sel. Chevalier Hedlinger zu durchgehen, und mir zu melden, ob es nicht durch einige Verbesserungen des Drucks werth gemacht könnte werden.»*[79] Füssli blieb freundlich, aber skeptisch: *«Alle mir eingesandten poetischen Stücke haben nach meiner Empfindung recht schöne Stellen, aber kein correctes Ganzes.»*[80] Am besten habe ihm «im Advent» gefallen, hielt der Zürcher fest und schlug einige Korrekturen vor. Wenn Zay diese vornehme, *«so nehm ichs mit Freuden in mein Museum auf».*[81] Von den Korrekturen, die Zay vorschlug, hielt Füssli nichts. Sie seien *«nicht sehr wohl gerathen»*[82], schrieb der Verleger nach Arth. Ob sich Zay weigerte, die Änderungen im Sinne von Füssli vorzunehmen, oder ob die ganze Angelegenheit ganz einfach wieder einschlief, wissen wir nicht. Auf jeden Fall war keines der beiden Gedichte in gedruckter Form auffindbar.

Immerhin: Die Gedichte wurden als Manuskripte im Nachlass von Füssli in der Zentralbibliothek Zürich gefunden und können hier erstmals vorgelegt werden.[83] Neben dem «Advent» und der «Ode auf Hedlinger» findet sich auch ein drittes zum Thema «Weihnachts-Zeit». Gründe für eine Nichtpublikation gäbe es auch aus heutiger Sicht viele: Die Gedichte sind überlang, in holprigem Versmass verfasst und inhaltlich nicht viel mehr als nichtssagende Frömmlerei (Anhang «Geheimnis im Advent»; «Weihnachts-Zeit»).

Ode auf Chevalier Hedlinger

Das Gedicht auf den weltbekannten Schwyzer Medailleur Johann Carl Hedlinger (1691–1771) bezeichnet Zay selber als eines seiner besten, was die intellektuelle Stringenz betrifft.[84] Es ist aber eher unwahrscheinlich, dass er den Künstler persönlich kannte. Als Hedlinger starb, war der Arther 17-jährig und steckte noch voll in seiner Ausbildung. Hedlingers Ruf beeindruckte Zay aber tief. Warum er wagt, sich diesem literarisch zu nähern, gleichzeitig aber vor seinem eigenen Mut ein Stück weit zurückschreckt, schreibt Zay in einem eigens dem Gedicht vorangestellten, ebenfalls in Reimen verfassten Text, *«der aber wohl wegbleiben mag»,*[85] wie er Füssli gegenüber grosszügig festhielt (Anhang «Ode auf den seel. Chevalier Hedlinger»).

Aus heutiger Sicht interessant sind insbesondere Zays zahlreiche Anmerkungen, die er im Manuskript anbringt. Er erweckt hier den Eindruck, mit Hedlinger eng befreundet gewesen zu sein und ihn am Sterbebett begleitet zu haben.[86] In insgesamt 17 Strophen besingt er das Leben und Werk Hedlingers, dessen *«gutes Hertz»* in seinem Schwiegersohn, dem *«Stoltz unsers Kantons, und der Liebling der ganzen Schweiz»* noch weiterlebe. Mit den Ergänzungen versuchte Zay Hintergründe und Begebenheiten zu präzisieren, was ihm offensichtlich in Reimform nicht gelang (Anhang «Ode auf den seel. Chevalier Hedlinger»).

75 ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 11.9.1783.

76 ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 5.11.1783.

77 ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 5.11.1783.

78 ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, Letzter Hornung 1785.

79 ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, Letzter Hornung 1785.

80 STASZ, PA 46, 2.5, Füssli an Zay, undatiert.

81 STASZ, PA 46, 2.5, Füssli an Zay, undatiert.

82 STASZ, PA 46, 2.5, Füssli an Zay, undatiert.

83 ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 9.7.1784.

84 Felder Peter, Hettlingen [Hedlinger], Johann Carl, in: HLS, Version: 5.11.2009, http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17660.php [Status: 20.9.2016].

85 ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 9.7.1784.

86 ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 9.7.1784, Anmerkungen a) *«Der Seelige bearbeitete noch einen Stempel, auf dessen einer Seite ein / Todenkopf zu sehen war […]. Offtmals / sagte er nun will ich mein letzes Portrait noch bearbeiten. Diese Arbeit [ist?] / woll noch nicht vollendet, als ihn der Tod überraschte.»;* b) *«Noch gantz gesund und wohl legte sich der ehrwürdige Greis ins Bett. / Am Morgen fand man ihn tod.»* Die vollständigen Anmerkungen finden sich im Transkript des Gedichts im Anhang.

Zays «Feld- und Schlachtlied»

Genau so unveröffentlicht wie die in der Zentralbibliothek gefundenen Gedichte von Zay blieb auch das «Schlachtlied», das von Blum erwähnt und vorgelegt wird. Das Gedicht wurde gemäss Blum von jemandem namens Häring, wahrscheinlich einem Klostergeistlichen von Einsiedeln und Bürger von Arth, «zu einer einfachen Marschweise vertont».[87] Unter den Klängen dieses «Feld- und Schlachtlied eines kath. Schweizers» sollen, so Blum, die Schwyzer 1798 die Stellungen am Rothenthurm und an der Schindellegi «in stürmischer Begeisterung für das schöne Schwyzerland»[88] bezogen haben. Mit Erfolg, so mutmasst Blum: Neben Alois von Reding, der Beredsamkeit von P. Paul Styger und der alten Schwyzer Tapferkeit, sei es wohl «die Einwirkung dieses Kampflieds (gewesen), das die Schwyzer Krieger zur höchsten Begeisterung hinriss».[89]

Zays Gedicht zeigt, dass er nicht nur mit der Okkupationsmacht Frankreich haderte, sondern dass er – unter dem Einfluss der zeitgeschichtlichen Entwicklung – in seinen Gedichten immer politischer wurde. Das reine Pathos, die romantisierte Alpen- und Hirtenwelt muss realen politischen Problemen weichen. Er, der zu Beginn der Helvetik massiv kritisiert wurde, weil er als Franzosenfreund galt, wendet sich nun gegen die neuen politischen Realitäten.

[87] Blum, Geschichtliche Sammlungen II, S. 92–112. Die Melodie dazu sei bereits komponiert, schrieb P. Gregor Kenel, ebenfalls ein Arther, an Zay aus dem Kloster Einsiedeln. (KAE, A.SS-0.1, 26.1.1798.)

[88] Blum, Geschichtliche Sammlungen II, S. 92–112.

[89] Blum, Geschichtliche Sammlungen II, S. 92–112. Das wäre ein weiterer Beleg, weshalb sich Zay persönlich verantwortlich fühlt für den «Sieg» von Rothenthurm gegen die Franzosen. Schon im Schuttbuch betont er, wie er und Alois von Reding in direkter Nachfolge von den «Siegern» von Morgarten und Rothenthurm abstammen.

[90] Blum, Geschichtliche Sammlungen II, S. 92–112.

[91] Blum, Geschichtliche Sammlungen II, S. 92–112.

[92] STASZ, PA 46, 2.4.

[93] Zitiert nach de Reynold, Histoire littéraire, S. 162, Fussnote. Die Legende ist nachlesbar in: Schweitzersches Museum, 1789, VII., S. 554–560.

[94] Auszug eines Schreibens von Herrn Doktor Zay, von Arth, im Canton Schweitz. An den Herausgeber der «Etrennes helvétiennes» vom Jahr 1784, in: Schweitzersches Museum, 1784, S. 854–857. Und: Zay Karl, L'enfant sauvé par son père, in: Mélanges helvétiques, Bd. 1: [1782–1786], IX., S. 101–104.

«Helvetiens Sturz»

Blum schreibt Zay ein weiteres Gedicht zu, das obigen Befund stützt. Das Manuskript sei zwar nicht in Zays Handschrift verfasst, «doch dürfen die Strophen gleichwohl von ihm herrühren».[90] Das Gedicht sei von «A bis Z ein machtvoller Protest gegen die Zustände der helvetischen Regierung».[91] (Anhang «Helvetiens Sturz».)

Napoleon und die Franzosenzeit beschäftigten Zay als literarisches Thema ein Leben lang. Kurz vor seinem Tod 1816 konnte er in der «Aargauer Zeitung» nochmals ein Gedicht veröffentlichen. Der bereits zitierte Nachruf im «Wochenblatt der Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug»[92] druckte nicht nur die ersten Zeilen dieses Gedichts in lateinischer Sprache nach, sondern veröffentlichte dieses Spätwerk auch in deutscher Übersetzung. Das Gedicht handelt natürlich von Napoleon, auch wenn er nicht ausdrücklich genannt wurde (Anhang: «Napoleon»).

Zays Auftragsarbeiten und kleinere Texte

Neben Reden und Gedichten schrieb Zay viele Texte, die oft im Auftrag von Dritten entstanden. So durfte er wie erwähnt an Bridels Projekt einer Nationalpoesie mitwirken. Resultat ist die Legende «Ida von Toggenburg», die 1789 im «Schweitzerschen Museum», allerdings anonym, erschien.[93]

Wenn Zay mit seinen Gedichten bei Füssli keinen Erfolg hatte, so trifft das auf andere Texte nicht zu. 1784 wurde ein Schreiben von ihm veröffentlicht, in welchem er eine sehr berührende Geschichte aus seiner Praxistätigkeit in Arth erzählte und diese Philippe-Sirice Bridel, dem Herausgeber der «Etrennes helvétiennes», zusandte.[94] Dort erschien der Brief zuerst. Zay beschrieb darin das Schicksal eines Bauern, der zwei Stunden von Arth entfernt wohnte. Dessen Frau war schwanger und todkrank. Zay besuchte die Familie mehrmals hintereinander als Arzt. Der Zustand der Frau sei hoffnungslos gewesen und die Gefahr, dass am Schluss sowohl die Gattin wie das ungeborene Kind sterben würden, hielt er für gross, wie er dem Bauern erklärte. Zay hatte aber keine Zeit, sich auch am vierten Tag in Folge ans Krankenbett zu begeben. Erst als er hörte, dass die Frau gestorben war, machte er sich auf den Weg. Er fürchtete, zu spät zu kommen.

Als er das Haus erreichte, rief er nach dem Bauern, fand aber alles in *«trauriger Stille»*. Dann sei endlich der Bauer erschienen und habe ihm gesagt, dass sein Kind da sei. *«Wie?*

Durch was für ein Wunderwerk?»[95], wollte Zay wissen. Der Bauer antwortete, der Pfarrer habe ihn darauf aufmerksam gemacht, dass Zay vor lauter Arbeit wohl keine Zeit für einen weiteren Besuch habe. Er habe ihn aufgefordert, das zu tun, was Zay dem Bauern schon früher auf den Weg gegeben hatte: Das Kind zu retten, die Mutter aber sterben zu lassen. Der Pfarrer verliess das Krankenbett und liess den Bauern kurz vor Zays Ankunft zurück. Zay schreibt: *«Izt war ich [der Bauer] allein neben dem Leichnam meines armen Weibes, der itzt das Grab unsers Kindes abgeben sollte. Ich warf mich vor ihr auf die Knie. Zitternd griff ich nach meinem Scheermesser: Gott hat meine Hand geleitet! Ich zog mein Kind aus seinem Gefängnisse, wo es noch lebte.»*[96] Mehr, so Zay, habe der Bauer vor lauter Schluchzen nicht mehr sagen können.

Das Kind überlebte, Zay war begeistert. *«Haben Sie, mein Werthester [Herausgeber]! je von einer Gemüthsstärke, wie dieses Bauern, reden gehört?»*[97], fragte er und antwortete gleich selber: *«Ich wenigstens, meines Orts, finde, dass dieses den ächten Heldenmuth, und eine wohl verstandene Zärtlichkeit aufs höchste getrieben heissen könnte.»*

Diese Geschichte traf nicht nur den Geschmack des Westschweizer Publikums, sondern auch jenen von Füssli, der für einmal selber auf Veröffentlichung drängte. *«Die Antwort im Lausanner Almanach ist so interessant, dass ich sie für das Museum übersetzen lasse; es sey denn, dass sie mir solche in einer andern Gestalt zuschicken wollen. Doch ich seh nicht, wie hier die erhabene grosse Einfalt der Thaten durch den Schmuck der Dichtung das mindeste gewinnen sollte»*[98], schrieb er Zay. Die Geschichte passt hervorragend ins Bild der freien Hirten, die mit gottesfürchtigen und mutigen Taten dem Vaterland Ehre machten. Dass Füssli sie nicht in Gedichtform wollte, heisst wohl auch, dass er von Zays Dichtkunst tatsächlich nicht viel hielt.

Zay als gefragte Auskunftsperson

Zay stand mit vielen Persönlichkeiten in der Schweiz in engem Briefkontakt und wurde oft als Auskunftsperson oder als Korrespondent um Mithilfe angefragt. *«Sie, dem patriotischen Verfasser so vieler vortrefflicher Aufsätze im Schweitzerschen Museum glaube ich kaum einige Entschuldigung nötig zu haben, wenn ich obschon gänzlich unbekannt die Freiheit nehme ihnen zuzuschreiben»*, eröffnete Leonhard Meister im August 1784 einen Brief an Zay nach Arth.[99] Der Professor erkundigte sich wegen einer *«kleinen literarischen Angelegenheit»*[100]. Er arbeite an einem vaterländischen Werk, *«worin ich von jedem Kanton die besondere Regierungsform in detailliertem Umriss darstellen möchte»*.[101] Er wünsche sich von Zay deshalb eine *«verständliche Beschreibung»* der Schwyzer Verfassung, konkret, eine *«kurze, aber genaue Schilderung von der Entstehung des Schweitzerschen Freystaats und der wichtigsten Metamorphosen seiner Regierung, von den wesentlichsten Verhältnissen zwischen dieser und dem Volk in Rücksicht auf Wahlform und Prozeduren, von der gegenseitigen Einschränkung der vornemsten Tribunale, von ihren Pflichten und Rechten»*.[102]

Ausserdem verlangte Meister neben den Bevölkerungslisten für den Kanton Schwyz, *«vornemmlich und vor allem auch […] das eine oder das andere von ihnen eigenen Gedichte»*.[103] Meister beabsichtigte ein Beiblatt für eine Zeitung herzustellen und bat, *«von Zeit zu Zeit Beytrage von solchem Mann wie Euer […] zu erhalten»*.[104]

Martin Imhof[105] wiederum war mit Füssli (und dessen Publikationen) bekannt und wurde so wohl auch auf den schreibenden Arzt und Politiker in Arth aufmerksam.[106]

95 Schweitzersches Museum, 1784, S. 855.

96 Schweitzersches Museum, 1784, S. 855.

97 Schweitzersches Museum, 1784, S. 856.

98 STASZ, PA 46, 2.5, Füssli an Zay, 24.1.1783. Die Geschichte erscheint im «Museum» gleich wie in den «Mélanges helvétiques» – nicht in Versform.

99 STASZ, PA 46, 2.5, Meister an Zay. Marti-Weissenbach Karin, Meister, Leonhard, in: HLS, Version: 8.12.2009, www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D12105.php [Status: 20.9.2016]. Leonhard Meister (1741–1811) war Professor für Geografie und Geschichte. Er fiel 1777 wegen seinem öffentlichen Engagement für die Demokratie in Ungnade und erlangte später Anerkennung für seine historischen Werke und seine internationalen Kontakte.

100 STASZ, PA 46, 2.5, Meister an Zay, 12.1.1784.

101 STASZ, PA 46, 2.5, Meister an Zay, 12.1.1784.

102 STASZ, PA 46, 2.5, Meister an Zay, 12.1.1784.

103 STASZ, PA 46, 2.5, Meister an Zay, 12.1.1784.

104 STASZ, PA 46, 2.5, Meister an Zay, 12.1.1784. Im August 1784 lobt Meister Zay in einem Brief für dessen Rede (Schänis/Uznach). Er habe sie mit *«Entzücken»* gelesen: *«Der Himmel segne Sie dafür. Mehr kann ich für heute nicht beifügen.»* (STASZ, PA 46, 2.5, Meister an Zay, 2.8.1784.)

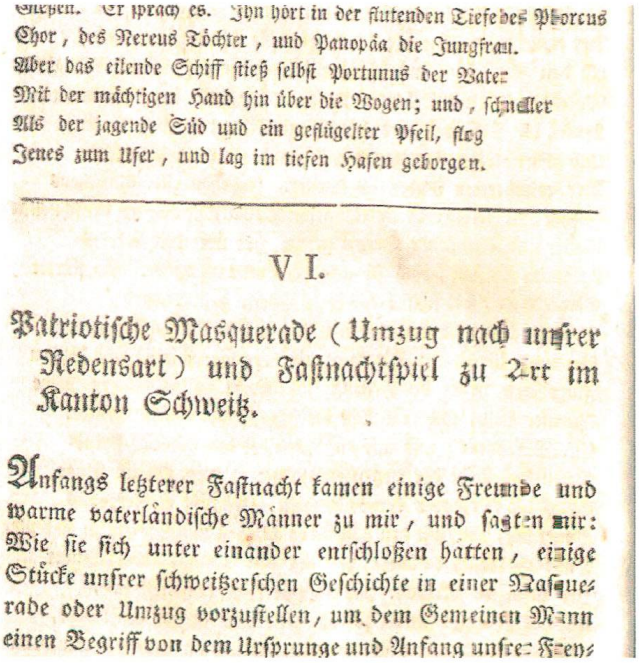
105 Martin Imhof (1750–1822) war Diakon in Aarau.

106 Der reformierte Pfarrer Imhof hatte zwischen Ulrich Bräker und Johann Heinrich Füssli den Briefkontakt hergestellt. (Holliger et al., Bräker, S. 125.) Beim besagten Lehrbuch handelt es sich wohl um: Imhof Martin, Kurze Erdbeschreibung der Schweiz zu einem Leitfaden beim Unterricht der vaterländischen Jugend bestimmt, Basel 1782.

Imhof war daran, ein geografisches Lehrbuch für die Jugend zu überarbeiten und bat um Mithilfe. Er erkundigte sich nach der Bevölkerungszahl des Kantons Schwyz und wo genau die Schlacht am Morgarten stattfand.[107] Zay hatte ihm die verlangten Auskünfte offenbar geliefert, wie ein weiterer Brief zeigt. Imhof bedankte sich und erkundigte sich gleichzeitig nach dem Kuhbestand auf der Rigi.

Zay hat auch am «Schweizerischen Idiotikon» mitgearbeitet. Schon vor 1800 wurde er von Franz Joseph Stalder, dem Pfarrer von Escholzmatt LU, angefragt, ob er Beiträge dafür verfassen würde. Zay reagierte umgehend und verlangte weitere Informationen. Im März 1800 wiederholte Stalder seine Bitte. Er sei an einem Nachfolgewerk, was schwierig sei, *«weil wir keine Vorgänger haben»*.[108]

Nicht alles kam zu Stande. Zays vielfältige Tätigkeiten bremsten ihn. So wurde das Projekt für ein Schwyzer Landrechtsbuch nicht fertig, obwohl Füssli diesen Wunsch immer wieder äusserte. Zay machte ihm zwar Hoffnung: *«Künftigen Sommer sollen Sie von mir mehrere Bejträge erhalten. Glaublichen wird ich den Frühling und Sommer in Schweitz zubringen wo ich mehrere Gelegenheit haben werde politische und historische Urkunden aufzusuchen und mitzuteilen.»*[109] Die Sammlung erschien nie.


Gießen. Er sprach es. Ihn hört in der flutenden Tiefe des Phorcus
Chor, des Nereus Töchter, und Panopäa die Jungfrau.
Aber das eilende Schiff stieß selbst Portunus der Vater
Mit der mächtigen Hand hin über die Wogen; und, schneller
Als der jagende Süd und ein geflügelter Pfeil, flog
Jenes zum Ufer, und lag im tiefen Hafen geborgen.

V I.

Patriotische Masquerade (Umzug nach unsrer Redensart) und Fastnachtspiel zu Art im Kanton Schweitz.

Anfangs letzterer Fastnacht kamen einige Freunde und warme vaterländische Männer zu mir, und sagten mir: Wie sie sich unter einander entschloßen hatten, einige Stücke unsrer schweitzerschen Geschichte in einer Masquerade oder Umzug vorzustellen, um dem Gemeinen Mann einen Begriff von dem Ursprunge und Anfang unsre Frey-

Abb. 4: Auszug aus dem «Schweitzerschen Museum» von Johann Heinrich Füssli mit dem Beginn des Arther Fasnachtsspiels von Carl Zay 1784.

Zays «Maskerade» oder das Arther «Fastnachtspiel» von 1784

1784 kam in Arth ein bemerkenswertes Theaterspektakel zur Aufführung. Verfasser des Stücks[110], das einmal «Maskerade», ein anderes Mal «Fasnachtspiel» genannt wird, war ohne Zweifel Carl Zay. Während das «Schuttbuch» mindestens in historisch interessierten Kreisen noch heute bekannt und geradezu omnipräsent ist, weiss fast niemand mehr, dass Zay auch Theaterstücke schrieb. Den Zeitgenossen war dieses Spiel aber umso gegenwärtiger: Zay sei es gewesen, der *«ein ächt helvetisches Fest anordnete, welches, sowohl zum Unterricht als zur Belustigung unserer Jugend, öfters wiederholt zu werden verdiente»*[111], lobte Philippe-Sirice Bridel nach seiner Reise durch die Innerschweiz. Die «Maskerade» fand bei den Zeitgenossen jedenfalls viel Lob. Jean-Louis Bridel, der Bruder von Philippe-Sirice, sei «von Tränen gerührt» gewesen und Philippe-Sirice bezeichnete die Aufführung «ein wirklich helvetisches Fest, das verdienen würde, wiederholt zu werden».[112] In der Fachliteratur fand das Werk bisher nur mässige Aufmerksamkeit. Hans Trümpy[113] erwähnt zwar die Arther Inszenierung und bringt eine kurze Zusammenfassung des Textes aufgrund des im «Schweitzerschen Museum»

[107] STASZ, PA 46, 2.5, Imhof an Zay. Imhof fragt, wo die eigentliche Schlacht vorgefallen sei, *«in Schweitzer oder Zuger-Gebiet?»* Grund: *«Jeder Kanton eignet sich die Ehre zu, und die Geographen stimmen für Zug.»*

[108] PA Fassbind, Stalder an Zay, 23.3.1800: *«Deswegen möchte ich sie itzt auf das freundschaftlichste ersuchen, dies besonders für die Sprachforscher so gemeinnützige Werk mit Beträgen zu unterstützen.»* Die Zusammenarbeit scheint zu Stande gekommen zu sein, 1811 gelangt Stalder nochmals an Zay. (PA Fassbind, Stalder an Zay, 22.11.1811.)

[109] ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 5.10.1784. Er schraubt die Erwartungen herunter: *«Landschaften und besondere Gebräuche haben wir sehr wenig.»*

[110] Zay Carl, Patriotische Masquerade (Umzug nach unsrer Redensart) und Fastnachtspiel zu Art im Kanton Schweitz, in: Schweitzersches Museum, 1784, VI., S. 1036–1043.

[111] Bridel/Bridel, Fussreise, S. 286. Blum weiss (ohne Quellenangaben) von weiteren Theater-Manuskripten zu berichten, gefunden werden konnte nur die Maskerade in: Schweitzersches Museum, 1784, VI., S. 1036–1043 respektive in: Mélanges helvétiques, Bd. 1, S. 189–202.

[112] Stadler, Entstehung, S. 123; dazu auch: S. 97: Jean-Louis Bridel spricht vom «Fest der Freiheit» in Arth.

[113] Vgl. Trümpy, Fastnachtsspiel; dazu auch: Eberle, Theatergeschichte.

veröffentlichten Artikels. Allerdings ist in der jüngsten Publikation zur Theatertradition in der Zentralschweiz von Zays Arbeit kein Wort mehr zu finden.[114]

Die «Patriotische Masquerade» ist auch im «Schweitzerschen Museum» nicht vollständig erhalten. Dank einer kurzen Einführung von Zay selber ist bekannt, in welchem Rahmen und weshalb das Spiel aufgeführt wurde. Es seien einige vaterländische Männer gewesen, die ihn überredet hätten, ein solches Spiel zu verfassen, schrieb Zay in seinem Beitrag, *«um dem Gemeinen Mann einen Begriff von dem Ursprunge und dem Anfang unsrer Freyheit zu geben»*.[115] Man habe ihn gebeten, den *«Hauptpersonen einige Verse aufzusetzen»*[116]. Dem Begehren habe er nicht widerstehen können, ungeachtet seiner vielen Geschäfte und *«damals kränklichen Umständen»*. Im Begleittext spielte Zay seine Leistung zwar herunter und bemerkte, dass sich wohl Fehler bei den Reimen und in der Sprache eingeschlichen hätten. Die Schuld dafür schob er aber sogleich von sich. Er habe den Text nämlich *«einem ungelehrten Volke, für das man eigentlich spielte, verständlich machen»*[117] müssen.

Das Theater wurde in Arth dreimal unter freiem Himmel aufgeführt, am 12., 15. und 18. Februar 1784. Bevor es auf der Bühne los ging, besammelte sich ein farbenfroher Umzug ausserhalb des Dorfes – wo genau ist nicht bekannt –, der zum Schauplatz führte, einer offenen Bühne mit Sitzbänken in der Mitte von Arth. Im Umzug liefen junge und alte Teilnehmer mit, die sich als «Schutzgeist des Schweizerlands» mit zwei Harnischträgern sowie Fahnenträger, Helvetier, Bogenschützen und Schützen in verschiedenen Kostümen und Waffen präsentierten. Auch Wilhelm Tell, Stauffacher, Arnold, Walter Fürst und Konrad Baumgarten traten auf, gefolgt von Gesslers Diener und Gessler selbst. Den Abschluss bildeten Grenadiere, Delegierte der Kantone in deren Kantonsfarben und Füsiliere. Ganz am Schluss liefen rund 20 grossgewachsene, starke, junge Bauersleute samt Sennenfahne ein. Die Theaterbühne war schliesslich mit den neun Musen und Apollo besetzt.

Den Anfang des Stücks bildete *«der Genius des Schweitzerlandes»*[118], der den Prolog sprach. Von diesem Text hatte Füssli lediglich sechs Strophen veröffentlicht. Auch sie weisen den für Zays Schreiben und die damalige Zeit typischen Überschwang auf, und es finden sich einige Hinweise darauf, dass das Stück zur Fasnachtszeit aufgeführt wurde (Anhang «Patriotische Masquerade: Prolog [Auszug]»).

Nach dem Prolog ging das eigentliche Schauspiel los. Es war in fünf, je nach Zählweise, sieben Szenen oder Akte gegliedert.

1. Gessler vor Stauffachers Haus; drei Tellen
2. Tells Geschichte
3. Die Blendung von Arnold
4. Der Rütlischwur
5. Der Aufzug der anderen Stände, wie sie sich der Reihe nach um Aufnahme in den Dreierbund bewarben
6. Niklaus von Flüe, der in einer Rede seine Lehren preisgibt
7. Und schliesslich der Auftritt der 13 Kantone *«in ihrer wirklichen Rangordnung»* mit Fahnen und Standesbedienten samt Bruder Klaus, die Tellen und Gessler

Ein vierstrophiger Epilog folgte (Anhang «Patriotische Masquerade: Epilog [Schlusszeilen]»).

Wie ist Zays Theaterstück einzuordnen? Weil keine Narren vorkommen, hält Trümpy die Bezeichnung «Fasnachtsspiel» für irreführend. Es zähle «nur mit Vorbehalten zu den wirklich volkstümlichen Theaterstücken»[119]. Der Umzug mit den «historischen» Kostümen und mit den Hirthemden weise dagegen auf das «Festzugwesen des 19. Jahrhunderts»[120] hin. Aufgrund der Inhaltsangabe schliessen die Theaterhistoriker Hans Trümpy und Oskar Eberle, dass Zays Spiel «durchaus in der Tradition der 1672 in Zug aufgeführten dramatisierten Schweizergeschichte, ‹Eydgenössisches Contrafeth› von Johann Caspar Weissenbach»[121] stehe.

[114] Vgl. Isele et al., Bühnenlandschaften.

[115] Zay Carl, Patriotische Masquerade (Umzug nach unsrer Redensart) und Fastnachtspiel zu Art im Kanton Schweitz, in: Schweitzersches Museum, 1784, S. 1036.

[116] Schweitzersches Museum, 1784, S. 1036.

[117] Schweitzersches Museum, 1784, S. 1037.

[118] Schweitzersches Museum, 1784, S. 1039.

[119] Trümpy, Fasnachtsspiel, S. 30.

[120] Trümpy, Fasnachtsspiel, S. 31.

[121] Trümpy, Fasnachtsspiel, S. 31; Eberle, Theatergeschichte, S. 162–163. Für Eberle bildet Zays Maskerade zudem den Übergang von der barocken Theatertradition in die Neuzeit. Zays «Tellspiel» mache den «letzten Schritt, im Spielbuch, in die neue Zeit». 1838 wurde dann im oberen Stock des Salzhauses in Arth das erste selbständige Theater gebaut und im «Theaterverein entsteht die bürgerliche Spielgemeinde, die vollendete, was Dr. Karl Zay mit ein paar Szenen aus Weissenbachs ‹Contrafeth› begann». Gemäss Eberle, Theatergeschichte, S. 159, geht die Arther Theatertradition vermutlich auf Johann Michael Vogler zurück, der zwischen 1747 und 1773 in Arth Lehrer war und das Theaterspiel von Bayern importierte. Zum «Contrafeth» vgl. Weissenbach, Contrafeth.

Das kann vieles bedeuten. Die Frage ist, wieviel Eigenleistung von Zay am Schluss im Text Eingang findet oder ob er nur Weissenbachs Vorlage übernimmt. Der Briefwechsel mit dem Verleger ist aufschlussreich. Im undatierten Schreiben an Füssli in Zürich spricht Zay darüber, wie es zur Aufführung und seiner Mitarbeit kam. Er betont, dass er durch eine Gruppe von Männern zu Beginn der Fasnacht angefragt wurde, ob er eine solche «Maskerade» machen könnte. Zay wehrte sich gemäss eigenen Worten vehement. Aufgrund der Quelle lässt sich aber nicht sagen, ob er im Brief an Füssli bewusst tief stapelte, um seine Leistung noch grösser erscheinen zu lassen, oder ob er den Auftrag tatsächlich abweisen wollte. Er habe *«mit aller möglicher Mühe»*[122] versucht, die Anfrage zurückzuweisen, *«ja ich wollte mich mit Geld loskaufen»,* schrieb er. Es habe nichts genützt. Es sei immer konkreter geworden. Man habe begonnen, Aufträge an Personen zu verteilen. Ausserdem habe man beschlossen, dass alle Personen, welche im Stück auftreten, etwas sagen dürften. Zay musste also scheinbar zwingend den Text dazu liefern.

Zum Vorbild und seiner Motivation liess Zay im Brief an Füssli keine Zweifel offen: Weil er zuerst gedacht habe, *«die Sach würde kein Aufsehen machen, nahm ich die uralte Comödie von Hrn Weissenbach in Zug, dass ein rechtes Mischmasch ist vor mich, fieng Etwas an herauszuschreiben, bejzusetzen und zu verbessern. Ich setzte noch einen Prolog und Epilog bej, und wir schlugen auf öffentlichem Platz ein Theatrum auf, das recht artig war.»*

Die «Maskerade» ist also keineswegs ein Stück, das allein auf die Schreibkunst des Arther Arztes zurückgeht. Er hat sich vielmehr an eine im breiten Publikum wohl vergessene Vorlage gehalten und diese den Bedürfnissen angepasst. Zay schien mit seiner Arbeit trotzdem zufrieden zu sein und freute sich über den Zuspruch, den er erhielt. Der *«Zulauff des Volkes»* sei *«ausserordentlich»* stark gewesen und auch die Oberschicht war – vor allem bei der Premiere – zugegen. Jedes Mal sei das *«Auditorium mit Leuten von Distinction geziert»* gewesen. *«Alle Noblesse»,* so Zay, fand *«von Schwitz mit Schlitten nach Arth hinab, und klatschte Beifall zu».* Starken Eindruck machten die grossen Bauersleute am Schluss des Umzugs, wie Zay nicht ohne Stolz festhielt. *«Den Hrn Officiers gefielen besonders die schönen Leüte»,* schrieb er Füssli. So sei Oberstleutnant Reding von Steinen aufgesprungen und habe gesagt, er habe (in seiner Einheit) keine solchen Leute. Er, Reding, würde Hab und Gut dafür geben, *«wenn ich 200 solche Männer haben könnte».*

Die Arther Aufführung fand auch den Geschmack des Schwyzer Rates, der wohl mindestens zum Teil persönlich vor Ort war. Die Regierung liess sich jedenfalls nicht lumpen und unterstützte das Ensemble mit sechs Dublonen.[123] Das Stück traf den Geist der Zeit. So zweifelte auch Füssli keinen Augenblick, den Text wenigstens in Auszügen in sein «Schweitzersches Museum» aufzunehmen. Er nehme den *«interessanten Aufsatz über den patriotischen Umzug»*[124] mit sich und wolle sehen, *«wie ich solchen im Aprill oder Maienmonath […] nach Ihren Absichten am besten benutzen kann».*[125] Schriftliches Lob gab es für Zay erneut aus dem Kanton Uri, auch wenn nicht abschliessend klar ist, ob es sich auf diese Aufführung bezog. Zay hatte jedenfalls eine «Comedie» seinem Vetter Carl Triner nach Altdorf zur Lektüre geschickt. Dem nicht datierten Brief von Triner ist zu entnehmen, dass dieser der Ansicht war, das Stück müsse aufgeführt werden. Gemäss Triner, der den Text in seinem Freundeskreis herumbot, habe dieser auch da *«gleichen Beifall»* geerntet.[126]

Zay wiederum war zufrieden, dass und wie sein Freund Füssli sein Werk publik machte. Der Zürcher Verleger schrieb, ihm sei *«sehr angenehm», «wenn die Weise und die Schranken, womit ich Ihren Aufsatz über die patriotische Maskerade ins Museum eingerückt (habe), Ihren Beyfall hat».* Gleichzeitig rühmte Füssli den Autor nochmals ausdrücklich und erklärte, weshalb er nur den Prolog wiedergab: *«Sie haben die Stärken […] hauptsächlich in den Prolog gelegt u[nd] es schien mir die Klugheit zu erfordern, bey diesem Stille zu stehen.»* Was Füssli nicht schrieb, aber vielleicht dachte: Das Dichten war wirklich nicht Zays herausragendstes Talent.

Zay als Schriftsteller – ein vorläufiges Fazit

Zays Stärke lag in den Reden, in den offiziellen politischen Texten, die er als Ratsherr oder Delegierter des Kantons Schwyz verfasste. Er war zudem ein begnadeter und nimmermüder Forscher, Lokalhistoriker und Geschichtenerzähler, der mit der «Maskerade» auch als Bühnenautor nationale

[122] ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli. Hier auch die folgenden Zitate.

[123] STASZ, cod. 120, S. 38.

[124] STASZ, PA 46, 2.5, Füssli an Zay.

[125] STASZ, PA 46, 2.5, Füssli an Zay.

[126] STASZ, PA 46, 2.5, Triner o. O., o. J.: Das Stück hätten *«einige gelehrte Freunde alhier»* gelobt.

Bekanntheit erlangte. Solche Texte wurden von seinen Verlegerfreunden in Zürich und Lausanne publiziert und übersetzt. Als Lyriker dagegen hatte er nur mässigen Erfolg, auch wenn einzelne Gedichte in verschiedenen deutschsprachigen Sammlungen erwähnt wurden und – wenn auch spät – zum Teil in der Presse erschienen.[127]

Das heisst jedoch nicht, dass seine Reime nicht doch auch ihre Anhänger fanden. So bedankte sich etwa 1782 ein Hauptmann Sidler aus Zug beim Arther: «*Durch Mittheilung zweier so schöner dichterischer Stüke haben Sie mich gegen Sie sehr verbindlich gemacht.*»[128] Er sendete die Gedichte dem Herausgeber der «Steirischen Blumenlese». Gleichzeitig empfahl er, die Verse «*einem fremden und tüchtigeren Tonkünstler als ich bin [zu] überlassen*». Ein solcher und nicht er soll die «*besonders weisen Züge, und erhabenen Ausdrücke durch Begeisterung seiner Muse in ihr wahres Licht setzen*». Wie damals üblich, wurden also auch Zays Gedichte ab und zu vertont.[129] Wo, wann, von wem und welche bleibt unbekannt.

Auf eine eigentliche kleine Fangemeinde konnte sich Zay im Kanton Uri stützen. Zwischen 1775 und 1792 entwickelte sich zwischen Carl Triner und Zay ein regelmässiger Gedankenaustausch. Triner nutzte sein Beziehungsnetz und leitete Zays Texte im Kanton Uri weiter. Zu diesen Freunden gehörten beispielsweise der Urner Landammann Müller sowie ein Imhof, den Triner als den «*besten Dichter allhier*»[130] bezeichnet. Dieser habe Werke von Zay «*andern vorgezogen*»[131], gleichzeitig aber auf zwei kleinere Fehler hingewiesen und ein weiteres Gedicht «*sehr gelobt und hertzlich darüber gelacht*».[132] Auch Thadäus Schmid, gemäss Triner der gelehrteste Urner und zugleich strenger Kunstrichter, habe um Texte gebeten, korrespondierte Triner in den Kanton Schwyz.

Zay hätte Triner gerne als «Vorkoster» und Korrektor gehabt, doch dieser winkte ab. Die Texte hätten ihm grosses Vergnügen bereitet, doch «*dass ich ihnen aber Fehler darin entdecken und das Kunstrichter Ambt mich einlassen sollte, dies sey fern von mir*». Triners Begeisterung für Zays Talent – man merke, dass er sich «*die grössten Meister unserer Zeit zum Muster gewehlt habe*»[133] – und seine Freundschaft gingen so weit, dass dieser gar versuchte, Zay zu einem Umzug in den Kanton Uri zu bewegen. «*Ist es nicht schade, dass ein ächter Dichter in Arth wohnen soll, wo die Dichtkunst villeicht von nicht mehreren erkannt und geschätzt wird als die Mahlerey u[nd] doch lassen sie sich nicht abschräken*»,[134] warb und rühmte Triner gleichzeitig.

Gespalten war Zays Verhältnis zu seinem wichtigsten Partner, dem Zürcher Verleger und Politiker Johann Heinrich Füssli. Der Briefwechsel belegt eine tiefe Freundschaft zwischen zwei über weite Strecken gleich denkende Männer, die sich auch privat austauschten. Beide waren aber häufig unerreichbar und stark beschäftigt. Entsprechend brachten sie oft die Zeit nicht auf, ihre Korrespondenz schnell und umfassend zu pflegen. Die Abhängigkeit des Autors vom Verleger erschwerte dieses Verhältnis. Dass Zays Gedichte nicht im «Schweitzerschen Museum» Eingang fanden, hat die Beziehung der beiden bestimmt und zunehmend stärker belastet.

Zu Beginn tauschten sich die beiden noch über sehr persönliche Dinge aus. Füssli teilte Zay den Tod eines seiner Kinder mit. Zay drückte Füssli den «*aufrichtigsten Antheil*»[135] aus und legte ihm einige tröstende Zeilen in Latein bei. Dabei betonte er, dass er sich glücklich schätze, «*wenn ich Etwas zur Linderung ihrer tiefen Schmerzen hab bejtragen können*».[136] Zwei Jahre später meldete der Arther seinem Freund nach Zürich, dass er selber Vater eines weiteren Knaben wurde. Und bereits wachse der «*ältere heran, dass ich auf die Erziehung desselben denken*»[137] muss. Weil er «*das mehreste dabej zu thun gedenke*»,[138] müsse er sich nun darauf «*verfasst machen*».[139]

Ein Dauerthema waren gegenseitige Besuche. Zay wünschte sich dringend, dass Füssli ihn in Arth besuchen komme, um über schriftstellerische Projekte und Ideen, aber auch wegen einzelnen Korrekturen oder Manuskript-Rückweisungen mit dem Verleger von Auge zu Auge diskutieren zu können.[140] Zwar kündigte Füssli mehrmals einen solchen Besuch an, fand den Weg nach Arth aber nicht, was Zay persönlich nahm und ärgerte. In seinen Zuschriften nach

[127] Siehe diverse Sammlungen unten im Abschnitt «Gedruckte Quellen».

[128] STASZ, PA 46, 2.1, 3.1.1782.

[129] STASZ, PA 46, 2.1, 3.1.1782.

[130] STASZ, PA 46, 2.1, 27.7.1778.

[131] STASZ, PA 46, 2.1, 27.7.1778.

[132] STASZ, PA 46, 2.1, 27.7.1778.

[133] STASZ, PA 46, 2.1, o. O, o. J.

[134] STASZ, PA 46, 2.1, 3.1.1782.

[135] ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 16.2.1783.

[136] ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 16.2.1783.

[137] ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 29.8.1785.

[138] ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 29.8.1785.

[139] ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 29.8.1785.

[140] ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 16.2.1783: «*Mich freuts herzlich auf die Stunde, die ich mit ihnen in der dichterischen Atmosphere und romantischer Gegend werd zubringen können.*»

Zürich konnte er giftig und schnippisch werden. Er habe sich gefreut und sich Hoffnungen gemacht, ihn im kommenden Sommer in Arth persönlich zu treffen, schrieb er Mitte Juli 1783. Oder *«muss ich zu Ihnen auf Zürich?»*[141], fragte er düpiert. Füssli stellte weitere Termine in Aussicht, Zay freute sich.[142] Er erwarte, *«mit Ungeduld den süssen Augenblick, der mich mit Ihnen von Aug zu Aug, und wie ich hoffe noch enger von Hertz zu Hertz vereinigen wird»*.[143] Besonders bitter waren jene Momente für Zay, in denen er erfahren musste, dass Füssli sehr wohl Zeit für Besuche fand. Aber nicht bei ihm in Arth, sondern bei Dritten in Luzern.[144] Die gegenseitigen Besuche blieben ein Dauerthema – auch mit umgekehrten Vorzeichen. So plante Zay offenbar 1791 einen Besuch von Füssli in Zürich, sagte dann aber ab.[145]

Die Beziehung der beiden kühlte sich ab. Zay antwortete in der Regel postwendend. Entsprechend klein war sein Verständnis, dass ihn Füssli mit der Zeit immer länger warten liess. Zays Einstiegssätze in die Briefe wurden immer direkter, die üblichen Freundlichkeitsfloskeln liess er weg. Zay war beleidigt. *«Denken sie nicht mehr an mich, mein hochzuverehrender Herr Professor! So denk ich doch an Sie; Sind Sie nicht mehr mein Freund, so bin ich doch der Ihrige. Und wollen Sie mir nicht mehr zuschreiben, so nehm ich doch die Freyheit an Sie zu schreiben»*[146], gibt sich Zay ungehalten. Er wisse zwar sehr gut, dass Füssli viel zu tun habe und mit Geschäften überhäuft sei. Doch *«nur wenige Minuten für zehn Linien einem Freünd aufzuopfern, ist nicht viel, und mehr verlangt nicht mein von Freündschaft warmes Hertz»*.[147]

Zay nahm kein Blatt vor den Mund und kritisierte, dass im Gegensatz zu seinen Gedichten Werke von anderen durchaus im «Museum» aufgenommen wurden. Er wurde zum Besserwisser und tadelte unverblümt Entscheide und Publikationen im «Schweitzerschen Museum». Fehler rieb er seinem Verleger säuerlich-pingelig unter die Nase: *«Erlauben Sie mir nun auch Etwas von ihrem Museum zu melden: Im ersten Stück S. 65 steht: dieser See empfängt die Linth nahe bej Wallenstadt, und bringt sie in den Zürichsee. Dies ist grundfalsch»*, schrieb er und gab noch einen drauf: *«Sie dürften nur die Karte […] nehmen oder einen Reisenden fragen, so werden Selbe Ihnen wie ich Nachricht geben.»*[148]

Zay konnte auch ungeduldig und nervig sein. *«Was machen meine andern Stüke? Mit Freüde darf ich hoffen, dass Sie einigen Gebrauch davon machen werden, da sie selbe bei Ihnen behalten»*[149], drängte er. Später kritisierte er sogar den Erscheinungsrhythmus des «Schweitzerschen Museums» und damit verbunden Füsslis Kapazitäten: *«Die vielen angehäufften Geschäfte müssen Ursach sejn, dass Sie mit der Ausgabe des Schweitzerschen Museums so sehr zaudern.»*[150] Keck wollte Zay von Füssli wissen, ob ihm *«die neue Würde und Bürde noch Zeit übrig»*[151] lasse, an der Zeitschrift zu arbeiten.

Immerhin gab Zay selber zu, dass es ihm beim Schreiben auch nicht immer rund lief. Sobald er wieder *«Aufheiterung fühle»*[152], werde er wieder zur Feder greifen, korrespondierte er nach Zürich und erinnerte sich an seine Studienzeit zurück.

Seine Arztpraxis nehme ihm *«viel Laune und Zeit»*[153] weg. Und oft gebe es noch andere Geschäfte und zwar so viele, *«dass ich jene Zeit mit Wehmuth mir zurückdenke, wo ich frej auf die schönen Wissenschaften als mein Lieblingsstudium zurückdenken konnte»*.[154] Auch private Gründe hielten ihn ab und zu vom Schreiben ab.[155]

141 ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 10.7.1783.

142 ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 10.7.1783. *«Recht vergnügend für mich hingegen ward wiederum die gütige Nachricht, dass Sie mich bald in Arth besuchen werden: Ich werd Sie mit dem innigsten Vergnügen in unsere alte ländliche Hütte aufnehmen und selbe recht seelig preisen, dass selbe […] mit der Gegenwart beehrt.»*

143 ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 10.7.1783.

144 ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, undatiert.

145 ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 20.5.1791: *«Hatte immer im Sinn einmal das liebe Zürich zu besuchen. Allein ein widriges Schicksal widersetzt sich immer meinem Wunsche.»*

146 ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 11.9.1783.

147 ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 11.9.1783.

148 ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 11.9.1783.

149 ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 11.9.1783.

150 ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 29.8.1785.

151 ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 29.8.1785. Füssli wurde Mitglied im Kleinen Rat des Kantons Zürich.

152 ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 11.9.1783.

153 ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 11.9.1783.

154 ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 11.9.1783. Ein Beleg ist dies übrigens, dass Zay tatsächlich nicht nur Medizin studierte, sondern mindestens auch noch andere Vorlesungen besuchte.

155 ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 29.8.1785: *«Ich hätte für das Museum Ihnen noch einige versprochene Aufsätze ausgearbeitet; allein mein Schwiecher Vater kam letzers Frühjahr von Neapel zurück, und ich bliebe […] mit meiner Frau in Schweitz, und viele verdrüssliche Geschäfte wegen Rechnung u[nd] einer kleinen Erbschaft zerstörten meinen Kopf so sehr, dass ich immer noch die alte Heiterkeit vermisse.»*

Ambivalent war schliesslich auch der Umgang Zays mit Füsslis Kritik an seinen Texten und den vorgeschlagenen Korrekturen. *«Nicht nur übel nehme ich Ihre Korrektur und Kritik, sondern ich dank Ihnen noch warmen Hertze, weil ich immerhin dabeÿ gewinne.»*[156] Aber auch wenn er sich grosszügig zeigte und Füssli aufforderte, ihm gegenüber offen zu sein[157], nahm er in Tat und Wahrheit die Verbesserungsvorschläge überhaupt nicht locker an. So schreibt er: *«Ich erwarte ihre Verbesserungen im Museum recht ängstlich.»*[158] Und einmal versucht er Füsslis Korrekturvorschläge abzufedern, indem er ihm erklärt, dass seine Schreibweise vor allem intuitiv sei[159]. Und auch mit Kritik hielt Zay nicht zurück, wenn ihm Füsslis Eingriffe nicht gefielen.[160]

Was also ist von Zay als Schriftsteller zu halten? Was zeigt die vorliegende Spurensuche? Es gilt zu differenzieren. Zay hat zweifelsohne ein grosses Schrifttum und viele Zeilen hinterlassen. Den Ruf, Schriftsteller zu sein, hat er insbesondere seinen Reden, der «Maskerade» und der international Aufsehen erregenden Publikation über die Bergsturzkatastrophe zu verdanken. Auch sein Ruf als Übersetzer Bridels und als Verfasser einzelner kleinerer Arbeiten und Reden hat sich wohl zu Recht über die Zeit hinaus erhalten.

Die Gedichte aber wurden richtigerweise nicht publiziert. Hier ist Zay nicht viel mehr als ein in alter und neuer Geschichte bewanderter offener, aber streng gläubiger Vertreter eines katholischen Landsgemeindeortes. Er pflegt den Schwulst und das Pathos seiner Zeit und verharrt in den alten Strukturen. Die Gedichte halten sich an ältere Vorbilder, ohne deren Glanz zu erreichen. Die Texte sind lang, die Reime oft holprig. Entsprechend wurden sie im «Schweitzerschen Museum» nicht publiziert. Zay schrieb zwar zeitlebends. Dichterisches Schaffen beschränkte sich aber auf seine Studienzeit und die Jahre 1783/1784. Mit der Wahl zum Schwyzer Ratsherr und seiner beginnenden politischen Laufbahn fehlte ihm dann offenbar zunehmend die Musse, sich als Dichter zu profilieren. Vielleicht war bei ihm aber auch die Einsicht entstanden, dass ihm das Talent für den ganz grossen Durchbruch fehlte.

Bis heute beeindruckend ist Zays Prosa. Nicht nur trifft diese Einschätzung zu, wenn er als katholischer Amtsträger sich zu politischen Themen äussert oder rhetorisch starke Reden und Aufsätze zur Freiheit und dem freiheitsliebenden Innerschweizer Hirtenvolk verfasste. Sein eigentliches Talent zeigt sich in den «gewöhnlichen» Texten, wenn er nicht auf poetische Wirkung versessen ist. So ist die Schilderung von dem Bauern, der in grösster Verzweiflung das ungeborene Kind rettet, sehr berührend. Und auch die Erzählung von der Rigi-Besteigung mit dem Baron Schöller ist in der Prosa-Fassung viel wirkungsvoller als in den doch eher schwerfälligen und gesuchten Reimen.

Im Ganzen ist festzuhalten: Der Dichter Zay existiert, allen zeitgenössischen Hinweisen zum Trotz, nicht wirklich. Zwar nahm er nach seinem Rücktritt aus dem aktiven Politikerleben um 1809 sein altes Hobby wieder auf und schrieb erneut Gedichte. Sie werden auch vereinzelt in Zeitungen veröffentlicht, doch die literarische Grösse etwa von Albrecht von Haller kann er bei weitem nicht erreichen – auch wenn Lokalhistoriker Blum ihn in diesen Rang zu stellen versuchte.

[156] ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 5.10.1783.

[157] ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 5.10.1783: *«Sie werden doch die Güte haben mir ihre Gesinnungen [...] recht frey zu melden. Die Offenherzigkeit ist mir recht lieb, und ich rede, und schreibe, und denke so frey als ein Schweitzer nur kann.»*

[158] ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 5.10.1783.

[159] ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 5.10.1783: *«Im ersten Brief an Sie sagte ich Ihnen ja, dass ich nur aus Empfindung und nicht nach Regel arbeite [...].»*

[160] ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 5.10.1783. Zu Änderungen bei der Übersetzung von Bridels «Lauwe» schreibt Zay: *«Die ersten Sätze in der 14ten, und letzten in der 16. Strophe gefallen mir überaus wohl. Aber erlauben Sie mir Ihnen aufrichtig zu sagen: einige Verbesserungen haben weder meines Freund noch meinen Beifall gefunden, und gewiss nicht ohne Gründe.»*

Anhang[161]

[Zum Studienende]

Nun fühl ich, Becher, Deine Kräfte
Mein Schenkel bebt, mein Haupt wird schwer,
und dennoch ehr' ich deine Säfte,
Freund, reich mir noch einen Becher her.
Dies Brüder gilt als gute Macht
[...] ausgeleert, ist gut gemacht.[162]

Tiroler

1
D Tiroler sand often so lustig und froh
Sie trinken ihre Weinerl, und tanzen a so
Früh leg man sie nieda
Früh steht ma dann auf
Klopft d'Mädel auf Mieda
Und arbeit brav drauf
Und kom da ein Liedts, so schaut ma zum Tanz
Der Godel führt d'Nannerl [?], die Gretl der Hans,
D draht sich das Weiberl, da draht sich der Buo
Er nimt sie bejm Reckel, und jauchzet dazuo.
2
D' Tiroler no
Sie trinken etc.
Hat einer ä Schatzel, so bleibt er dabej
Und giebt ihr ä Schmatzel, u liebt sie recht treu
Dan kriegens den Kinder wie Kuglen so rund
Sie zappeln, und springen wie d'Hechten so gsund.
3
D' Tiroler etc
Sie trinken
Sie sorgen für Stadt mit Milch und Kas
Sie treiben die Kühe auf d'Allmeind Gras
Sie jodeln und singen und thun sich brav um
[...] hupfen und springen wie d'Gansen herum.

An den Baron de Schöller aus Dännmark

Stolz war des freyen Bergespitz,
Als er auf seinem Schönheitssitz
Dich, edler Fremdling, sah!
Es wollte jene Seltenheit,
Die sein erhabnes Haupt darbeut,
Dein forschend Aug erblicken;
Allein, ein ganzes Nebel-Heer,
das schwere Dämpfe drücken,
Schuf aus dem untern Land ein Meer.
Zart rührte Dich auch dieser Blick:
Er rief in Dir das Bild zurück
Der väterlichen Meeresflut,
Wo deiner harrte nahes Blut.
Gen Ost sahst Du erwachsne Höhen,
Mit Kristall-Schnee gepflastert stehen,
Und jede frey von Nebelflor
Hob stolz ihr spitzig Haupt empor.
Doch war Dein Wunsch nur halb erfüllet,
Weil Nebel stets den Grund verhüllt;
Kaum aber merkt der Genius
Des Berges, das bange Sehnen
Und Wunsch des edlen Dännen,
Geht er geschwind zum Aelus,
Und spricht: Er wolle dir zu Ehren,
Die blassen Nebel doch verzehren,
Und Dir eröffnen bald den Reitz
Der Aussicht einer halben Schweiz.
Dann wehten sanfte Lüfte,
Der Nebel floh in hohle Klüfte,
Und ein Gemählde bot sich dar,
Das Deiner, Baron! würdig war.
Ein bunt Gemisch von Wald und Land,
Geschmückt im sommerlichen G'wand;
Dort eine Stadt mit Schweizerpracht;
Da Dörfer, wo die Einfalt lacht;
Hier Flut, worauf die Sonne spielt,
Hat Anmuth dein Aug erfüllt.
Berauscht und müde von Vergnügen,
Sahst Du vor Dir die Welt da liegen,
Und stammeltest froh dein Entzücken,
Das keiner würdig je ausdrücken,
Nein, nur empfinden kann.
Zum Altar wurd des Berges Spitz

[161] In runden Klammern sind unsichere Lesungen der Handschrift vermerkt.

[162] Blum, Geschichtliche Sammlungen II, S. 92–112.

Gemacht von uns; zur Gottheitssitz
Stieg manche Lobes-Wolk empor,
Aus Dank erfülltem Herz hervor.
Wir lobten unsers Schöpfers Stärke
In voller Schönheit seiner Werke;
Und offen war die freye Brust
Den Fühlungen recht frommer Lust,
Weil reinster Aether uns umfloss,
Und Balsam in die Brust ergoss.
Dem Berg sein Lob beyzulegen,
Und den Andenken zu erregen,
Wenn einst ein Freund von Dir – vielleicht
Auch diesen Wohllustsort erreicht,
Schreibst du an eines Kreuzesstamm
Mit eigner Hand dein edler Nam',
Und dir versprach des Schweizers Treue
Zu bilden jährlich ihn aufs Neue.
Entzückt wird einst dein Freund hier stehen,
Wenn er wird Deinen Namen sehen,
Und sein Brust wird von Wonne völler,
Wenn er da liest: Baron de Schöller.

Geheimnis im Advent

1
Du Schöpfer schufst den Sternen Chor
Und leüchtest den Gerechten vor,
eröffne jetzt dein Gnaden Ohr
der Büsser Flehen steigt empor!
2
Dein Hertz wurd ja von Schmertz zertheilt
da Sünder wie zum Tod geweiht
die wunde Welt hast Du geheilt
dem Schuldner Trost und Gnad ertheilt.
3
Die Finsterniss den Himmel schloss
Und Ruh durch alle Weesen floss,
Da rissest Du Dich endlich los
Aus der Mutter reinstem Schoss
4
Wie zitterte das Höllenreich
Da ihre Macht im Land zerbricht
Der (Senser) deckt sein Angesicht
Da dich die Welt im Fleisch ansieht!
5
Erreiche theürer WeltHeiland
Dein Ankunft sej des Friedens Pfand,
und bind uns mit dem Liebes-Band
das mit der Menschheit dich verband.
6
Die Allheit ganz ward angefüllt
Von Deinem Erb, da Du verhüllt
Im Fleisch die Wünsche hast erfüllt
Der Welt, die schon dem Tod gefühlt

Weihnachts-Zeit

1
Die Himmel erheben den reichen (Belohner)
Der Sünder (russet) zum milden (Verth(...)rer)
Blick du o Gott auf mich seüfzenden Armen
Herab deine Huld, und grosses Erbarmen!
2
Zur Rach würd mich die Gerechtigkeit schicken,
würd sie meiner Sünden Gräüel erblicken
so tilge der Mittler mit göttlicher Milde
der schwärtzesten Thaten beleidigend Bilde.
3
Entzieh deine Hand o ((...)einiger) (ni mer)
Nein wasche, und säübre mich immer (...) mer
Damit nicht mehr zur vorigen Sünde
In meinem Hertz eine Neigung sich finde.
4
Denn ich erkenne die schendliche Blösse
In meiner Bosheiten abscheuliche Grösse,
Und mich verfolget mit bitteren Bissen
Beständig mein nagendes böses Gewissen
5
Nur dich hab ich o Grosser betrübet
Vor deinem Aug böse Thaten verübet
Damit der Frevler müsse (bekennen)
Dass man dich gerecht nicht Zörner soll nennen
6
Du weisst, mich fesselten sämtliche Ketten
Ehe ich aus dem Schoos der Mutter getretten
Und Sünden hab ich mit dem Leben erworben
Die meinen Verstand und Willen verdorben.

7
Du hast noch nie Deine Treüe gebrochen,
Mit der du dem Sünder Verzeihung versprochen,
Und mich wirst Du nicht o Grosser! Verstossen
In dessen Hertze (Deine) Weisheit geflossen?
8
Besprenge meine zerschlagene Glieder
Mit Hyssop[163], und wasche mich wieder und wieder
Damit ich reiner, und gläntzender werde
Als blendender Schnee auf (starrender) Erde
9
Du wirst o Gott meine Ohren erfreuen
Wenn Du auf mich wirst Seegen hinstreüen
Und meine Gebeine werden aufspringen
Die j[e]tzo Zerknirschung, und Demuth durchtringen
10
Wend ab Dein Antlitz von meinen Sünden
Die Deinen Zorn sonst müssten entzünden
Und tilge gantz o versöhnende Milde
Meiner Bosheiten beleidigend Bilde
11
Ein Hertz, das nur von (Wenigkeit) gläntze
In mir o Herr! von neüem ergäntze
Und einen Geist, der ordentlich d(e)nke
Von neüem o Herr mi(r) wieder (ein) schenke.
12
Lass einstens mich Dein Antlitz geniessen
Aus welchem Freüd und Seeligkeiten fliessen
Und gieb (mir) zu würken heilige Werke
Dein heiliger Geist, und (wirkende) Stärke.
13
Gieb mir die Freüd wieder, die jene verspüren,
Die nie von der Sünd sich lassen verführen
Mit jenem Geist redlich stärke mich schwachen
Der heilige Büsser aus Sündern kann machen
14
Nicht mehr deine heilge Gesätze zu schänden
Wird ich meiner Seele Kräfften (einwenden)
Ich wird deine Weege die (irrenden) lehren
Und zu dir wird die Sünde bekehren
15
O Gott meines Heils vom Blut mich befreje
Dass es nicht (...) (Rach) (wider) mich schreje
Und ich wird dich o Erbarmer erheben,
und Lobsprüche Deiner Gerechtigkeit geben
16
O Herr löse nur die Bande der Zungen
Damit dein Name werde besungen
Und nur Dein dein Lob nach deinem Gefallen
Wird stets von meinen Lippen erschallen
17
Ich würd mit Blut deinen Altar begiessen
Wenn es zu deinem Vergnügen würd fliessen
Ach dich o Herr nicht Opfer beehren
Die Feüer und Glut in Asche verkehren
18
Ein ~~Hertz~~ Geist darf den Schmertzen der Reüe durchtringen
Wird Gott zum besten Opfer sich bringen
Und du o Herr wirst nicht Herze verachten
Die in dem Meere der Bitterkeit schmachten
19
O Herr in deinem gütigen Willen
Willst du den Wunsch deines Volkes erfüllen
Damit durch die weiteren Grentzen der Erde
Dein heiliger Namen verkündiget werde
20
Dan wird deine Güte die Opfer beleben
Die dir wird die Gerechtigkeit geben
Und unter tausend Lobesgesängen
Wird man dich verehren mit Opfer (geprängen)

Ode auf den seel. Chevalier Hedlinger

[...] Ich wähle einen Stoff, der meine Muse übersteiget, und doch ein Einfalts Tor von Vaterlandes Wärme zeüget.
Hedlinger wage ich
Den grossen zu bezwingen
Gewiss mein Lied würd sich
Zu Hallers (oder ersten) Grösse schwingen
Wenn meine Feder kunt so göttliche Gesänge schreiben
Wie noch sein Griffel wird der stäten Nachwelt Wunder bleiben.[164]

[163] Ysop *(Hyssopus officinalis)* wurde für Waschungen verwendet.

[164] ZB, Ms M 1.339/1, Zay an Füssli, 9.7.1784.

1
Nun denket sich der Gottheit Bild
Hedlingers freje Seele
Die in der Leibes Höle
Die Erden Götter schuff.
2
Warum entreissest ihn, O Tod!
Da er mit treüen Blicken
Dein Sinnbild auszudrücken
F(ür) dich arbeitete? (a)
3
= Ich wünsche mir nur Sterblichkeit
= er hätte mir ja Leben
= in diesem Bild gegeben
= und Leben raube ich
4
Doch Blasser näm Hedlinger nicht
Du raubtest in der Stille
Nur seine morsche Hülle (b)
Und nicht sein ächtes Bild

(a) Der Seelige bearbeitete noch einen Stempel, auf dessen einer Seite ein | Todenkopf zu sehen war: auf der anderen war ein Meer, an einem Bord | war es wütend, und die Wellen verschlungen ein Schiffchen. Das andere Bord | ist ganz ruhig, und das verschlungene Schiffchen erhebt sich wider. Offtmals | sagte er nun will ich mein letzes Portrait noch bearbeiten. Diese Arbeit [ist?] | woll noch nicht vollendet, als ihn der Tod überraschte.

5
Wenn schon Zeit und Zugänglichkeit
Am strengsten Marmor nagen
Sie werden doch verzagen
Zu tilgen seinen Ruhm
6
So lange Kunst und Tugend blüht
Wird eine Nachwelt wählen
Hedlinger vorzustellen
Als Meister ersten Rangs
7
Sieh selbst O Tod sein Portrait an (c)
Um das nur Leben schwebet.
In dem er doppelt lebet
Das da nicht zinsbar ist.
8
Welch Kenner sieht dies Bildnis wohl,
und liest (uns) mit Vergnügen
aus allen Antlitz Zügen
die Seele Grössen gantz? (d)

(b) Noch gantz gesund und wohl legte sich der ehrwürdige Greis ins Bett. | Am Morgen fand man ihn tod.
(c) Mit dem glücklichen Ausdruck, und allem Bejfalle hat er sein eigenes | Portrait bearbeitet.
(d) Sehe man H[errn] Lavaters dritten physiognomischen Band, (wo er) | mit Bejse(t)zung seines Bildes sehr rühmlich von ihme schreibt.

9
Schon lebt seiner Tugend Bild
Das treüer als im Ertze
In jedem edlen Hertze
Mit tiefen Zügen steht
10
Der Russen grosse Käiserin (e)
Danckt ihm ihr zweites Leben
Nicht Macht, nicht Kron kann geben,
was seine Kunst ihr gab
11
Durch diese athmet Anna noch
In dem belebten Schilde
Und doch in diesem Bilde
Lebt er als Anna mehr.
12
Erhabnen Stoff erwählet sich
Nur glücklich wahre Grösse
Die Schwachheit zeigt uns Blösse
Die sich an Götter wagt.
13
Mir scheint grösser Friederik (f)
Der grosse Welt Bezwinger,
als wenn durch ihn Hedlinger
auch seine Grösse zeigt.
14
Unsterblich bleibt ein zwölfter Karl (g)
Der Schwaben grosse Sieger
Der in dem Feld der Krieger
Den Tod der Ehre (oder den Helden) starb.

15
Auch diesen hat Hedlingers Hand
In hartem Gold erschaffen
Wird Tod der Schöpfer rasten
Weil sein Geschöpf noch lebt?
16
Wie glücklich ist Hedlingers Schwung (h)
Wenn er des Griffels Werke
Beseelt mit Geistes Stärke
Sein Geist gläntzt noch darrinn
17
Auch schlägt uns noch sein gutes Hertz
Im teürsten Schwieger Sohne (i), der reinsten Tugend Lohne
Uns in der Tugend sucht

(e) Kein Künstler kunte das Bildnis der grossen Anna dem Urbild ehnlich im Erze | graben. Hedlinger aber gelang es im ersten Mal zur allgemeinen Bewunderung.
(f) Unnachahmlich hat er das Portrait des grossen Frideriks der Welt in einer | Medaille mitgetheilt.
(g) Mehrere Malen und mit dem glücklichsten Erfolg hat er das Bild dieses Helden gegraben.
(h) Jedermann weiss, das er seine bewundrungswürdige Stücke mit den treffendsten | Sinnbildern, und glücklichsten Aufschrifften gezieret hat.
(i) H[errn] Landaman Hedlinger sein – oder des Seeligen – Neveu und Schwiegersohn. Der Stoltz unsers | Kantons, und der Liebling einer gantzen Schwejtz.

Helvetiens Sturz

An Bourbons Mörder ketten sich schmählichen Verbandes
Söhne Tells, entheiligen Väter Heldensache,
brüten Flüche des Greuels der Muttererde.

Und ihrem Winke beugen sich hunderte zum Götzendienste,
Sie! Da trümmerten die Bande seliger Harmonie und Eintracht
Die Tochter des Segens fliehet.

Mit ihr enteilet Kraftsinn helvetischer Brüder
Blossen Auges umstrickt sich die Schlinge,
und gelähmte Arme drückt nun schmählich die Sklavenkette.

Mit Tellens S[p]rossen spielt nun Gallien
Das Spiel des frechsten Hohnes,
ehrwürdige Altäre grauen Bruderbundes
stürzet der Trotzenden frevlen Rechte.

[Napoleon]

Geboren hat mich Korsika,
Gesehen hat mich Asia:
Das Krokodil sah ich an Nilus flachem Strand,
In welchem ich das Bild von meinem Herzen fand.
Durchwandert habe ich in wilder Kriegeswuth
Europas Reiche all', mit meiner Räuberbrut:
Bald Sieger, Flüchtling bald, durch tausend der Gefahren
Hab Meer und Länder ich, mit Angst und Noth, durchfahren,
und nun find' ich den nie gesuchten Ruhesitz,
am Ende dieser Welt, auf einem Felsenspitz.

Patriotische Masquerade: Prolog [Auszug]

[...] Man trinkt, man jauchzt, man tanzt, man ziehet Larven an,
Damit man andere und sich ergötzen kann.
Drum ist auch uns erlaubt ein kleines Fasnachtsspiel;
Und das um destomehr, [...] dass wir verdienten Dank bezeugen
Den Freyheitsstifteren, und neuen Muth erzeugen
In jeder Schweitzerbrust! O, würde ganz erfüllt
Der reine Wunsch, von dem stets unser Busen schwillt!
[...][165]

Patriotische Masquerade: Epilog [Schlusszeilen]

O, dass sie [der weisen Vorsicht Güte] gnädig dein Gebet erhöre;
Dass sich das Heil in deinen Gränzen mehre:
Dass Überfluss und Freyheit, Friede, Treu
Und Einigkeit dein Lohn und Segen sey!

[165] Schweitzersches Museum, 1784, S. 1040.

Quellen und Literatur

Ungedruckte Quellen

Einsiedeln, Stiftsarchiv
KAE, A.SS-01
Revolutionsakten, Briefe aus Gotteshaus und Waldstatt Einsiedeln an Säckelmeister Dr. Karl Zay in Arth 1797–1798.
Schwyz, Staatsarchiv
STASZ, cod. 120
Ratsprotokolle 1784–1786.
STASZ, cod. 290
Protokolle der Landsgemeinden 1795–1813, hier: 1803, März, S. 49–53.
STASZ, PA 9
Privatarchiv (PA) 9, Sammlung Fassbind: Kommissar Thomas Fassbind (1755–1824).
STASZ, PA 46
Privatarchiv (PA) 46, Nachlass Zay, Arth.
Zürich, Zentralbibliothek
ZB, Bro 8890903606754
Eidgenössischer Gruss bey der Eröffnung der Tagsatzung in Basel. Gehalten den 2. Juny 1806 vom Herrn Ehrengesandten des löblichen Kantons Schwytz [Carl Zay].
ZB, Ms M 1.339/1
15 Briefe an Johann Heinrich Füssli (1745–1832), Carl Zay, Arth 1783–1791.
Privatbesitz
Blum, Geschichtliche Sammlungen I–III
Blum Anton (1868–1929), Privatsammlung, Arth, Geschichtliche Sammlungen aus der Gemeinde Arth, 3 Bde. (Manuskript).
PA Fassbind
Privatarchiv Fassbind, Oberarth, hier: Briefe 1800, 1801, 1811.

Gedruckte Quellen

Bridel/Bridel, Fussreise
Bridel Philippe-Sirice/[Bridel Jean-Louis], Fussreise durch das Innere der Schweitz. Im Heumonath 1790, in: Neues Schweitzersches Museum, 3.1–3.5/1796, S. 66–76, 110–128, 198–227, 286–310, 321–335.
Etrennes helvétiennes
Etrennes helvétiennes et patriotiques pour l'an de grâce/Le conservateur suisse, hg. von Philippe-Sirice Bridel, 1–47/1783–1831.
Holzhalb, Supplement
Holzhalb Hans Jakob, Supplement zu dem allgemeinen helvetisch-eidgenössischen, oder schweizerischen Lexicon, so von weiland Herrn Hans Jakob Leu, Bürgermeister Löbl. Frey-Staats Zürich, in alphabetischer Ordnung behandelt worden, 6 Bde., Zürich 1786–1795.
Mélanges helvétiques
Mélanges helvétiques, Bd. 1–4: [1782/1783–1796], hg. von Philippe-Sirice Bridel, [veränderter Neudruck «Etrennes helvétiennes»], Lausanne/Basel, 1787–1797.
Schweitzersches Museum, [Jahr]
Schweitzersches Museum, hg. von Hans Heinrich Füssli, 1–6/1783–1790.
Neues Schweitzersches Museum, [Jahr]
Neues Schweitzersches Museum, hg. von Hans Heinrich Füssli, 1–3/1793–1796.
Weissenbach, Contrafeth
Weissenbach Johann Caspar, Eydgnosssisches Contrafeth, hg. von Hellmut Thomke, Zürich 2007 (Schweizer Texte, Neue Folge, Bd. 24).

Literatur

Auf der Maur, Beharren und Aufbruch
Auf der Maur Jürg, Beharren und Aufbruch. Die Karriere des Schwyzer Politikers Karl Zay (1754–1816) und ihr finanzieller Hintergrund, Lizentiatsarbeit Universität Bern 1989 (Manuskript).
Auf der Maur, Zay
Auf der Maur Jürg, Karl Zay – ein Landarzt macht politische Karriere. Biografische Aspekte zum Verfasser des Goldauer Schuttbuches, in: Zay Karl, Goldau und seine Gegend. Wie sie war und was sie geworden, Neuauflage, Zürich 1807 (Goldau 2006), Vorwort (auch Separatdruck).
Auf der Maur, Zinsen
Auf der Maur Jürg, Zinsen – Schulden – Konjunkturen. Das Vermögen von Karl Zay. Ein Beitrag zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Alten Landes Schwyz zur Zeit der Helvetik und der Mediation, in: Der Geschichtsfreund, 143/1990, S. 165–230.
Chuard, Pays-d'Enhaut
Chuard J.-P., Le Pays-d'Enhaut face à la Revolution vaudoise. Une lettre inédite du doyen Bridel écrite en février 1798, in: Revue historique vaudoise, 63/1955, S. 161–170.
Eberle, Theatergeschichte
Eberle Oskar, Theatergeschichte der innern Schweiz. Das Theater in Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug im Mittelalter und zur Zeit des Barock 1200–1800, Königsberg 1929.
Goedeke, Grundriss
Goedeke Karl, Grundriss zur Geschichte der Deutschen Dichtung aus den Quellen, Bd. 1–, Hannover 1859–.
HBLS
Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, 7 Bde. und Supplement, hg. von Heinrich Türler, Marcel Godet, Victor Attinger et al., Neuenburg 1921–1934.
HLS
Historisches Lexikon der Schweiz, hg. von Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 13 Bde., Basel 2002–2014.

Holliger et al., Bräker
Holliger Christian et. al., Ulrich Bräker. Sämtliche Schriften, Band 5: Kommentar und Register, bearb. von Christian Holliger/Andreas Bürgi/Alfred Messerli/Alois Stadler/Heinz Graber/Claudia Holliger-Wiesman, München/Bern 2010, S. 125.
Hürlimann, Bergsturz
Hürlimann Markus, Der Goldauer Bergsturz 1806. Geschichte der Naturkatastrophe und Betrachtungen 200 Jahre danach, Schwyz 2006 (Schwyzer Hefte, Bd. 89).
Isele et al., Bühnenlandschaften
Isele Bernd et al., Bühnenlandschaften, Luzern 2016 (Kultur in der Zentralschweiz, Bd. 27).
Kälin, Aufklärung
Kälin Paul, Die Aufklärung in Uri, Schwyz und Unterwalden im 18. Jahrhundert, Diss. Universität Freiburg i. Üe., Schwyz 1945.
Meyer et al., Skelettfunde
Meyer Sabrina/Reichlin Thomas/Rühli Frank/Häusler Martin, Drei Skelettfunde aus Harmettlen, Goldau (Kanton Schwyz). Die ersten untersuchten Opfer des Bergsturzes von 1806, in: Bulletin der Schweizerischen Gesellschaft für Antropologie, 19.1/2013, S. 23–35.
Reichlin/Grundmann, Schnecken
Reichlin Thomas/Grundmann André, Sogar Schnecken standen in der Harmettlen auf dem Menüplan, in: Bote der Urschweiz, Nr. 201, 2.9.2015, S. 9.
de Reynold, Histoire littéraire
Reynold Gonzague de, Histoire littéraire de la Suisse au XVIIIe siècle, Bd. 1, Lausanne 1909.
Stadler, Entstehung
Stadler Edmund, Die Entstehung des Nationalen Landschaftstheaters in der Schweiz, in: Schweizer Theaterjahrbuch, 21/1953.
Trümpy, Fastnachtsspiel
Trümpy Hans, Zum Fastnachtsspiel in Gottfried Kellers Roman «Der grüne Heinrich», in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 56.1/2/1960, S. 25–39.